

Łódzker Tageblatt

Erste Warschauer-Concurrenz
Warschauer-L. dz. Petrkauer-Strasse 41, gegenüber der Militär-Oben Apotheke

Erstlich seit dem Jahre 1880.

Menheiten

in Pama's Gardende, Chevots, Mousfins, gignés etc., sowie molare, halb-molare u. Säger-Wälder, Marine, Bloufen, Unterröcke, Morgengröße u. f. w.

find ringetroffen.

Abonnements:
in Łódz: Rb. 2.— vierteljährlich inklusive Zustellung;
pr. Post:
Inland, vierteljährlich Rb. 2.40, monatlich 80 Kop. incl. Porto.
Ausland, vierteljährlich Rb. 3.50, monatlich Rb. 1.20 incl. Porto.
Preis pro Exemplar 5 Kopfen.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.
Redaction und Expedition:
Dzielnia (Bahn-) Straße Nr. 13.
Telephon Nr. 362.

Insertionsgebühren:
Für die fünfgepaltene Petitzeile oder deren Raum, im Inseratentheile 6 Kop.
Auf der ersten Seite 10 Kop. Reclamen 15 Kop. pro Zeile.
Sämmtliche Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes nehmen für uns Aufträge entgegen.

Die Expedition ist täglich von 8 Uhr früh bis 7 Uhr Abends, an Sonn- und Feiertagen von 8 bis 10 Uhr früh geöffnet.

Prokurenten, Buchhalter, Inkassanten, Handelsagenten
aus Łódz, Bgierz, Pabianice, Białystok, Sosnowice
sehen mit guten Empfehlungen können für sich einen sehr guten Nebenverdienst verschaffen. Offerten ab Lit. M. L. an die Expedition dieses Blattes einzusenden.

RESTAURANT HOTEL MANNTUEFFEL
empfiehlt:
Jeden Donnerstag und Sonntag
vorzügli che Flaki.
J. Petrykowski.

Dr. Wincenty Gajewicz
ilkunastoletniej praktyce zamieszkał w Łodzi przy ulicy Nowy Rynek i Konstancy-owskiej, w domu p. Łuby № 5 i przyjmuje: z chorobami
WEWNĘTRZNIEMI I DZIECINNEMI
od godziny 9—11 rano i od 4—7 wieczorem.

Dr. med. Goldfarb
Specialarzt für Haut-, Geschlechts- und venerische Krankheiten,
Zawadzka-Strasse Nr. 18
(Ede Wulczanska Nr. 1), Haus Grobenstl.
Sprechstunden: 8—11 Uhr Vorm. u. 6—8 Uhr Nachm., für Damen v. 5—6 Uhr Nachm.

Zahnarzt R. Littwin
wohnt Petrkauer-Str. Nr. 108, Haus Ende, neben S. S. Heintzel. **Schadhafte Zähne werden geheilt u. plombirt. Answärtige Besetzungen werden schnellstens ausgeführt.**
Honorar für Arbeiter bedeutend ermäßigt.

Dr. J. Abratlin, (Spitalarzt)
Haut-, venerische und Geschlechts-Krankheiten, wohnt Krótkaste. № 9. — Sprechstunden: Vormittags von 8—11, Nachm. v. 6—8, für Damen von 5—6 und für Unbemittelte von 12—1 im Pohnarski'schen Krankenhaus.

Dr. E. SONNENBERG, ausschließlich
Haut- und venerische Krankheiten
Egletniana-Strasse Nr. 14 (Ede Wulczanska-Str.)
Empfangsstunden von 10—11 Vorm. und 3—7 Nachmittags.

Die Warschauer ophthalmologische Anstalt,
Warschawskaja-Strasse Nr. 45
ber Dr. Dr. Borysowicz, Brühl, Gromadski, Jaskowski, Kaniewicz, Natanson, Thieme, Tychowaki u. d. Wina-
wor nimmt Personen auf, die mit Augenkrankheiten be-
häftigt sind oder eine Einblendung erwarten, in Station
samt Verpflegung, ärztlicher Hilfe und Arzneien für ein
Honorar von 1 bis 5 Rubl pro Tag.

Die vorzüglichste
Wische
von
Glin'ski
ist überall zu haben, bitte nur zu verlangen!

Politische Rundschau.

— Vor einigen Tagen brachte die „Nat.-Ztg.“ die Mittheilung, im Bundesrath sei angeordnet worden, daß der Graf-Regent von Lippe nicht als „Erlaucht“ bezeichnet werden dürfe. Einigen Zweifel gegenüber hielt das Blatt seine Meldung aufrecht. Es ist nun in der Presse mehrfach erörtert worden, ob dem Graf-Regenten das Prädicat „Erlaucht“ zustehe. So unwichtig diese Frage im Uebrigen auch erscheint, so ist es doch angeht dieser Erörterungen an der Zeit, den Sachverhalt klarzustellen.

Die „Voss. Ztg.“ meinte, der Graf besäße dieses Recht als Chef eines ehemals reichständischen gräflichen Hauses, sah sich aber gleich darauf genöthigt, diese Ansicht selbst für irrtümlich zu erklären. Die Grafen zur Lippe gehören nicht zu den ehemals reichständischen gräflichen Häusern, d. h. zu den Standesherrn, denen das Prädicat „Erlaucht“ durch die deutsche Bundesversammlung zu-gebilligt worden ist. Irthümlich ist aber auch die Ansicht, zu der sich die „Voss. Ztg.“ bekennt, daß dem Grafen vor Uebernahme der Regenschaft dieses Prädicat nicht zugestanden habe. Früher nahmen sämmtliche Mitglieder der beiden erb-herlichen Linien das Prädicat in Anspruch, doch ist es ihnen nie officiell gewährt worden, obwohl sich z. B. der preussische Justizminister Graf zur Lippe sehr um seine Anerkennung bemühte. Da-gegen ist den Chefs der beiden Linien zu Diesterfeld das Prädicat von dem Fürsten Leopold zur Lippe zugestanden oder verliehen worden, und dem-gemäß verzeichnet auch der in diesen Dingen ziemlich gewissenhafte Gothaische Hofkalender schon seit vielen Jahren (wir können es im Augenblicke bis zum Jahre 1873 rückwärts feststellen) dieses Prädicat theils am Kopfe des Artikels über die beiden Linien, theils bei den Namen der beiden Chefs. Der Fürst zur Lippe war zu dieser Aenderung oder Verleihung als Chef eines son-derbaren Hauses gegenüber einem Mitgliede dieses Hauses vollständig berechtigt. Ob zur Führung des Prädicates in Preußen eine Genehmigung er-forderlich war, so lange der jetzige Graf-Regent und sein Vater lediglich als Rittergutsbesitzer in Preußen lebten, mag dahingestellt bleiben. Jeden-falls ist der Graf zur Führung des Prädicates in Lippe selbst berechtigt, und da dies der Fall, so kann im Bundesrath und im diplomatischen Verkehr das Prädicat nicht versagt werden.

Die neuesten Nachrichten eröffnen ja die erfreuliche Aussicht, daß der Einbruch, den der bisherige Verlauf der lippischen Streitfrage nach mancher Richtung hervorrufen mußte, vermieden werden wird. Hoffentlich wird nun auch dafür

gesorgt werden, daß die Verhandlungen und Er-örterungen sich in Zukunft nur auf die Hauptfache beschränken können.

Die Lage in Ungarn. Bei den wüsten Kundgebungen im ungarischen Abgeordneten-hause, in den Wandelgängen und auf der Straße machte sich ein Unstimmiger bemerkbar, der zu der politischen Lage einen unheimlichen Hintergrund bildet. Man bemerkte in den Wandelgängen des Abge-ordnetenhauses viele hochklerikale Magnaten, die sich sonst um den Gang der parlamentarischen Verhandlungen nicht zu kümmern pflegen, es sei denn, daß sie einen „Anschwang“ wittern. Auf der Straße sah man viele Geistliche, die den um-herziehenden Studenten das Geleit gaben, um — man kann nicht wissen, wie und wo — dem er-hofften Unstimmiger den Segen sogleich erteilen zu können. Die Klerikalen und Ultramontanen verkrochen sich nach dem Fall Kalnothys und der Abberufung des früheren Nuntius Agliardi aus Wien und der Durchführung der kirchenpoliti-schen Gesetze in Ungarn in ihre Schlupf-winkel, aber sie stehen auf der Lauer und lu-gen zeitweise aus ihrem Hinterhalte heraus, um zu sehen, ob ihre Saat nicht wieder zur Ernte reif ist.

Nein, das Reich der Klerikalen wird noch nicht kommen. Ministerpräsident Banffy wird den Ausschreitungen im Parlament und auf der Straße nicht weichen. Man hält in allen gut unterrichteten Kreisen die Stellung Banffys für durchaus gefestigt allen bisherigen und sich etwa noch wiederholenden Kundgebungen gegenüber. Der Hinweis darauf, daß auch der österreichische Ministerpräsident Badiotti vor den Kundgebungen der wiener Straße weichen mußte, wird für die Stellung Banffys nicht als zutreffend bezeichnet. Es giebt zwischen Banffy und Badiotti einen sehr wesentlichen Unterschied, nämlich: die Abgeordneten-hausmehrheit, die dem ungarischen Minister-präsidenten zu Gebote steht, dem Grafen Ba-deni aber gefehlt hat. Was die ungarische Abgeordnetenhausmehrheit, und zwar grade die jetzige Mehrheit in kritischen Augenblicken zu leisten vermag, davon hat man schon zu wiederholten Malen recht bezeichnende Beispiele erlebt. Diese Mehrheit war es, die den Ba-nus Grafen Kluen-Hedervary, der während der kirchenpolitischen Kämpfe zweimal mit der Cabi-netsbildung betraut wurde, ganz einfach zurück-wies, weil sie seinem Liberalismus nicht voll ver-trante. Noch ein zweites Mal gab die jetzige Regierungspartei zu verstehen, daß sie mit sich nicht spaßen lasse. Vor dem Sturze Kalnothys hat sich in Pest ein kleiner Zwischenfall zugetragen, der bisher noch nicht in die Oeffentlichkeit kam, der aber allein das volle Verständniß für die da-maligen Vorgänge giebt. Graf Kalnothys mußte gehen, nachdem ihm knapp vorher in einem aller-höchsten Handschreiben das Vertrauen des Kaisers und Königs in den schmeichelhaftesten Worten ausgedrückt worden war. Sein Sturz war für die Oeffentlichkeit nicht ganz verständlich. Nach dem Erlasse jenes kaiserlichen und königlichen Hand-schreibens kam ein wiener Vertrauensmann nach Pest, um mit dortigen Delegirtenkreisen — man stand, wie erinnerlich, knapp vor Eröffnung der Dele-gationstagung — Fühlung zu nehmen. Der wiener Vertrauensmann wollte ermitteln, ob man die Haltung des Grafen Kalnothys in den kirchen-politischen Fragen nicht in der ungarischen Dele-gation, etwa gar im Heeresauschusse zur Sprache bringen würde, und er erhielt von ungarischen Dele-girten die Auskunft, daß es allerdings nicht aus-geschlossen sei, daß der Ausschuss den in Rede stehenden Fall zur Sprache bringen könnte. Erst hierauf fiel Kalnothys endgültig. Dieser Fall ist bezeichnend dafür, welches Gewicht auf die Haltung der liberalen Partei gelegt wird.

Zum Fall Picquart. Erstauflage die Nummer des „Daily Chronicle“ vom 26. v. M. Diese führen angeblich von einem Mit-arbeiter des Blattes in Genf her, aber ihre eigent-liche Quelle ist wahrscheinlich in Paris zu suchen. „Daily Chronicle“ bezeichnet seinen Gewährsmann als glaubwürdig, und seine Behauptungen bekräf-tigen sicherlich, was viele Leute schon seit geraumer Zeit geglaubt haben. Er schreibt:

Herr Briffon hatte unverzüglich vor seinem Rücktritt vollständige Beweise in seinem Besitz von der Mitschuld mehrerer Generale an einem Verzuge, die Republik zu stürzen. Er besitzt gleichzeitig Abschriften der zwischen den erwähnten Generalen und den Prinzen Victor und Louis Napoleon gewechselten Briefe. Herr Briffon war

geneigt, sofort starke Maßregeln zu ergreifen, aber als er sich anschickte, diese Maßregeln auszuführen, fand er, daß er sich absolut auf Niemanden verlassen könne, weder auf die Mitglieder seines Cabi-nets, denn er wurde in seinem eigenen Lager ver-rathen, noch auf die Armee, noch auf die Präfec-ten, noch selbst auf die übrigen Behörden. Seine Ohnmacht begreifend, gab er das Spiel auf. Aber die verrätherische Haltung gewisser französischer Generale datirt nicht von gestern. Die Idee, daß Oberst Henry wirklich ermordet worden, ist eine irrige, aber er wurde durch Argumente ver-anlaßt, Selbstmord zu verüben — eine Behauptung, die nur solchen phantastisch scheinen mag, die nicht bekannt sind mit der Machiavellischen Taktik, die durch alle Stadien dieser betlagens-werthen Verschwendung hindurch von gewissen ver-zweifelten Männern, die zur Verheimlichung ihrer Schuld von der Begehung von Fehlgriffen zu der Verübung von Verbrechen geschritten sind, ange-wendet worden sind. Was der Cassationshof zu ermitteln hat, ist die Natur der Mittheilungen, die der Offizier, der so beträchtliche Zeit in Henrys Zelle zubrachte, dem unglücklichen Fälscher machte, und wer die Männer waren, die den erwähnten Offizier beauftragten, die Mittheilungen zu machen, die er gemacht hat. Es dürfte auch rathsam sein, Commandant (jetzt Oberlieuten-tenant) Walter, Gouverneur von Mont Balé-rien zur Zeit des Selbstmordes Henrys, über die Mittheilungen zu befragen, die zwischen ihm und gewissen seiner Chefs nach Henrys Selbst-morde gewechselt wurden, und warum er (Com-mandant Walter) zur Zeit einigen seiner intimen Freunde gegenüber die ersten Befürchtungen aus-drückte, die er aus eigenen Stücken hegte. Ein Mann hält den Schlüssel, wenn nicht zu Allem, so doch zu Vielem, und dieser Mann ist Picquart. Wenn Picquart's Fall in vollem Tageslicht geprüf-t wird, wenn Allem gestattet wird, ans Tageslicht zu kommen, wird der Cassationshof gezwungen sein, die Verhaftung gewisser Männer zu befür-worten, die ihre mit Orden geschmückten Uniformen vor der Welt geschändet und entehrt haben. Die Namen könnten jetzt genannt werden und werden später veröffentlicht werden, wenn keine Gerechtigkeit geschieht. Um diese fürchterlichen Scandale, diese schrecklichen Enthüllungen zu un-terdrücken, verächtelt sich das militärische Element, angeht einer Gefahr, die auf die Armee im Ganzen zurückwirken würde, und es wird keinen Stein unbewegt lassen, um Picquart zu ruiniren und zum Schweigen zu verurtheilen. Il faut sup-primer Picquart, coûte que coûte. Das ist die Parole, und General Jurlinden thut sein Bestes, um darauf zu achten, daß es geschehe.“

In Bukarest wurde die rumä-nische Parla ments session in feierlicher Weise durch den König eröffnet. Die Thronrede stellt zunächst fest, daß die diesjährige Ernte ein befriedigendes Ergebnis hatte, so daß man ohne Besorgniß der Zukunft entgegengehen könne, unso-wohl, als die Aufrechterhaltung des Friedens an-dauernd die Sorge aller Regierungen bilde. Die Thronrede fährt fort:

„Ich constative mit Stolz, daß Rumänien in dieser Lage von allgemeinen Sympathien um-geben ist und daß unsere Beziehungen zu allen Staaten die herzlichsten sind. Anlässlich des Be-suches, den ich Sr. Majestät dem Kaiser v o n R u s s l a n d abgestattet habe, gab mir Sr. Majestät zahlreiche Beweise wahrhafter Freundschaft. Der Empfang, der mir zu Theil wurde, war ebenso sympathisch als glänzend, und auf meiner ganzen Reise durch Rußland habe ich mit besonderer Befriedigung wahrgenommen, daß das Andenken an die Waffenbrüderschaft, die auf den bulgarischen Schlachtfeldern die Weisheit erhielt, unverfehrt geblieben. Im Lauf dieses Jahres war ich auch in Wien, um die schmerzliche Pflicht zu er-füllen, der Leichenfeier der Kaiserin Elisabeth beizu-wohnen und dem Kaiser Franz Josef persönlich auszu-drücken, welcher lebhaftesten Anteil ich mit meinem Lande an dem großen Unglück nehme, von dem er betroffen wurde, und das überall die wärmsten Sympathien für die verewigte Kaiserin erweckte. Das furchtbare Verbrechen in Genf bewog die italienische Regierung, die Initiative zu einer Conferenz zu ergreifen, welche den Zweck hat, ein Einvernehmen hinsichtlich der Vertheidigung der Staaten gegen die anarchischen Antriebe zu er-zielen. Meine Regierung hat beschloffen, an dieser internationalen Versammlung theilzunehmen. Ru-mänien wurde ferner zu einer anderen Conferenz eingeladen, welche der großmüthigen Initiative

des Kaisers Nikolai zu verdanken ist, welche den edlen und erhabenen Zweck verfolgt, den Völkern eine lange Friedenssäure zu sichern.

Die Thronrede führt sodann aus, das laufende Budgetjahr habe sich normal gestaltet, es werde mit einem Ueberschusse abschließen.

„Der Umstand“, heißt es dann weiter, „daß unsere Handelsverträge demnächst ablaufen, legt uns die Pflicht auf, Maßnahmen zu treffen, damit wir uns über unsere wirtschaftlichen und commerciellen Bedürfnisse Rechenschaft geben können.“

Der König drückt die Hoffnung aus, das Parlament werde, wie immer, seine Sorge der Entwicklung der Armee zuwenden. — Der König, welcher in Begleitung des Thronfolgers erschienen war, wurde mit lautem Jubel begrüßt.

Aus Bismarcks Gedanken und Erinnerungen.

Bismarck erzählt von seinem bekannten Briefwechsel mit dem König von Bayern durch Vermittlung des Grafen Holstein und fährt dann fort:

Am siebenten Tage nach seiner Abreise, am 3. December, war Graf Holstein mit diesem Schreiben des Königs wieder in Versailles; es wurde noch an demselben Tage durch den Prinzen Luitpold, jetzigen Regenten, unserm Könige offiziell überreicht und bildete ein gewichtiges Moment für das Gelingen der schwierigen und vielfach in ihren Ansichten schwankenden Arbeiten, die durch das Widerstreben des Königs Wilhelm und durch die bis dahin mangelnde Feststellung der bayerischen Erwägungen veranlaßt waren.

Der Graf Holstein hat sich durch diese in einer schlaflosen Woche zurückgelegte doppelte Reise und durch die geschickte Durchführung seines Auftrags in Hohenschwangau ein erhebliches Verdienst um den Abschluß unserer nationalen Einigung durch Befreiung der äußeren Hindernisse der Kaiserfrage erworben.

Eine neue Schwierigkeit erhob Sr. Majestät bei der Formulierung des Kaiserstitels, indem er, wenn schon Kaiser, Kaiser von Deutschland heißen wollte. In dieser Phase haben der Kronprinz, der seinen Gedanken an einen König der Deutschen längst fallen gelassen hatte, und der Großherzog von Baden mich, jeder in seiner Weise, unterstützt, wenn auch keiner von Beiden der zornigen Abneigung des alten Herrn gegen den „Charakter-Major“ offen widersprach.

In der Schlußberathung am 17. Januar 1871 lehnte er die Bezeichnung Deutscher Kaiser ab und erklärte, er wolle Kaiser von Deutschland oder gar nicht Kaiser sein. Ich hob hervor, wie die adjectivische Form Deutscher Kaiser und die genitivische Kaiser von Deutschland sprachlich und zeitlich verschieden seien.

Ich machte ferner geltend, daß unter Friedrich dem Großen und Friedrich Wilhelm II. auf den Thälern Borussia, nicht Borussia rex erscheine, daß der Titel Kaiser von Deutschland einen landesherlichen Anspruch auf die nicht-preussischen Gebiete involvire, den die Fürsten zu bewilligen nicht gemeint wären; daß in dem Schreiben des Königs von Bayern in Anregung gebracht sei, daß die Ausübung der Präsidialrechte mit Führung des Titels eines Deutschen Kaisers verbunden werde; endlich, daß derselbe Titel auf Vorschlag des Bundesrathes in die neue Fassung des Artikel 11 der Verfassung aufgenommen sei.

Die Erörterung ging über auf den Rang zwischen Kaiser und Königen, zwischen Erzherzogen, Großfürsten und preussischen Prinzen. Meine Darlegung, daß den Kaisern im Princip ein Vorrang vor Königen nicht eingeräumt werde, fand keinen Glauben, obwohl ich mich darauf berufen konnte, daß Friedrich Wilhelm I. bei einer Zusammenkunft mit Karl VI., der doch dem Kurfürsten von Brandenburg gegenüber die Stellung des Lehnherrn hatte, als König von Preußen die Gleichheit beanspruchte und durchsetzte, indem man einen Pavillon erbauen ließ, in den die beiden Monarchen von den entgegengesetzten Seiten gleichzeitig eintraten, um einander in der Mitte zu begegnen.

Die Zustimmung, die der Kronprinz zu meiner Ausführung zu erkennen gab, reizte den alten Herrn noch mehr, so daß er auf den Tisch schlagend sagte: „Und wenn es so gewesen wäre, so befehle ich jetzt, wie es sein soll. Die Erzherzoge und Großfürsten haben stets den Vorrang vor den preussischen Prinzen gehabt, und so soll es ferner sein.“ Damit stand er auf, trat an das Fenster, den um den Tisch Sitzenden den Rücken zuwendend. Die Erörterung der Thronfrage kam zu keinem klaren Abschluß; indessen konnte man sich doch für berechtigt halten, die Ceremonie der Kaiser-

proclamation anzuberaumen, aber der König hatte befohlen, daß nicht von dem Deutschen Kaiser, sondern von dem Kaiser von Deutschland dabei die Rede sei.

Diese Sachlage veranlaßte mich, am folgenden Morgen, vor der Feierlichkeit im Spiegelsaale, den Großherzog von Baden anzusprechen, als den ersten der anwesenden Fürsten, der voraussichtlich noch Verlesung der Proclamation das Wort nehmen würde, und ihn zu fragen, wie er den neuen Kaiser zu bezeichnen denke. Der Großherzog antwortete: „Als Kaiser von Deutschland, nach Befehl Sr. Majestät.“ Unter den Argumenten, die ich dem Großherzoge dafür geltend machte, daß das abschließende Hoch auf den Kaiser nicht in dieser Form ausgebracht werden könne, war das durchschlagendste meine Berufung auf die Thatsache, daß der künftige Text der Reichsverfassung bereits durch einen Beschluß des Reichstags in Berlin präjudicirt sei. Die in seinen constitutionellen Gedankenkreis fallende Hinweisung auf den Reichstagsbeschluß bewog ihn, den König noch einmal anzusprechen. Die Unterredung der beiden Herren blieb mir unbekannt, und ich war bei Verlesung der Proclamation in Spannung. Der Großherzog wich dadurch aus, daß er ein Hoch weder auf den Deutschen Kaiser, noch auf den Kaiser von Deutschland, sondern auf Kaiser Wilhelm ausbrachte. Sr. Majestät hatte mir diesen Verlauf so übel genommen, daß er beim Herabtreten von dem erhöhten Stande der Fürsten mich, der ich allein auf dem freien Platze davor stand, ignorirte, an mir vorübergehend, um den hinter mir stehenden Generalen die Hand zu bieten, und in dieser Haltung mehrere Tage verharrte, bis allmählich die gegenseitigen Beziehungen wieder ins alte Geleise kamen.

Fürst Bismarck und Graf Nechberg.

Interessante Erinnerungen aus der Zeit des Frankfurter Bundestages, namentlich über seine persönlichen Beziehungen zu dem österreichischen Ministerpräsidenten Grafen Nechberg erzählt Fürst Bismarck in dem 17. Capitel des ersten Bandes seiner „Gedanken und Erinnerungen“.

Die ersten Versuche auf der Bahn, auf der das Bündniß mit Oesterreich 1879 erreicht wurde, fanden statt, während der Graf Nechberg Ministerpräsident, respective Minister des Aeußern war (17. Mai 1859 bis 27. October 1864). Da die persönlichen Beziehungen, in denen ich zu ihm am Bundestage gestanden hatte, solchen Versuchen förderlich sein konnten und in einem Zeitpunkte förderlich gewesen sind, so schalte ich zwei Erlebnisse ein, die ich in Frankfurt mit ihm gehabt habe.

Nach einer Sitzung, in der ich Nechberg verstimmt hatte, blieb er mit mir allein im Saale und machte mir leidenschaftliche Vorwürfe über meine Unverträglichkeit: ich sei mauvais coucheur und Händelsucher; er bezog sich dabei auf Fälle, in denen ich mich gegen präsidiale Uebergriffe gewehrt hatte. Ich erwiderte ihm, ich wisse nicht, ob sein Zorn nur ein diplomatischer Schachzug oder Ernst sei, aber die Aeußerung desselben sei höchst persönlicher Art. „Wir können doch nicht“, sagte ich, „im Badenheimer Wäldchen mit der Pistole die Diplomatie unserer Staaten erledigen.“ Darauf er mit großer Heftigkeit: „Wir wollen gleich hinausfahren; ich bin bereit, auf der Stelle.“ Damit war für mich der Boden der Diplomatie verlassen, und ich antwortete ohne Heftigkeit: „Warum sollen wir fahren; hier im Garten des Bundespalais ist Platz genug, gegenüber wohnen preussische Officiere, und österreichische sind auch in der Nähe. Die Sache kann in dieser Viertelstunde vor sich gehen, ich bitte Sie nur um Erlaubniß, ich wenigen Zeilen die Entstehung des Streites zu Papier zu bringen, und erwarte von Ihnen, daß Sie diese Aufzeichnung mit mir unterschreiben werden, da ich meinem Könige gegenüber nicht als ein Raufbold erscheinen möchte, der die Diplomatie seines Herrn auf der Menier führt.“ Damit begann ich zu schreiben, mein Colleague ging mit raschen Schritten hinter mir auf und ab, während ich schrieb. Während dessen verrauchte sein Zorn, und er kam zu einer ruhigen Betrachtung der Lage, die er herbeigeführt hatte. Ich verließ ihn mit der Aeußerung, daß ich Herrn v. Dergen, den mecklenburgischen Gesandten, als meinen Zeugen zu ihm schicken würde, um das Weitere zu verhandeln. Dergen legte den Streit veröhnlich bei.

Es ist auch von Interesse, zu erwähnen, wie es kam, daß ich späterhin das Vertrauen dieses zornigen, aber ehrlichen Herrn und vielleicht, als wir beide Minister geworden waren, seine Freundschaft erworben habe. Bei einem geschäftlichen Besuche, den ich ihm machte, verließ er das Zimmer, um seinen Anzug zu wechseln, und überreichte mir eine Depesche, die er eben von seiner Regierung erhalten hatte, mit der Bitte, sie zu lesen. Ich überzeugte mich aus dem Inhalt, daß Nechberg sich vergiffen und mir ein Schriftstück gegeben hatte, das zwar die fragliche Sache betraf, aber nur für ihn bestimmt und offenbar von einem zweiten ostenföblen begleitet gewesen war. Als er wieder eingetreten war, gab ich ihm die Depesche zurück mit der Aeußerung, er habe sich versehen, ich würde vergehen, was ich gelesen hätte; ich habe in der That vollkommenes Schweigen über

sein Vergehen beobachtet und in Berichten oder Gesprächen von dem Inhalt des geheimen Schriftstückes und seinem Vergehen keinen auch nur indirecten Gebrauch gemacht. Seitdem behielt er Vertrauen zu mir.“

Tageschronik.

Die Beerdigung des Premier-Lieutenants Weiser, Adjutanten des 37. Infanterie-Regiments, hat nicht, wie ursprünglich bestimmt war, in Warschau, sondern gestern Nachmittag auf dem hiesigen evangelischen Friedhofe mit allen militärischen Ehren stattgefunden. Das gesamte Offiziercorps sowie viele Freunde des Verstorbenen und eine unzählbare Menschenmenge begleiteten den imposanten Trauerzug, der sich um 3 1/2 Uhr vom Bahnhof nach dem Friedhofe bewegte.

Circular des Departements für Handel und Manufakturen in Sachen der neuen Schilder für Handels- und industrielle Anstalten. Ein Kameralhof hat angeordnet, daß vom 1. Januar n. J. ab alle Händler und Industriellen, und alle diversen Agenten, auf deren Anstalten entprechende Schilder nicht ausgehängt sind, Schilder anbringen müssen, auf denen der Charakter ihrer Anstalten und der Familienname oder die Firma des Geschäftsinhabers angegeben sind, widrigenfalls sie einer Bestrafung auf Grund des § 163 des Staatsgewerbesteuer-Gesetzes unterliegen. — Diese Anordnung hat in den Kreisen der Händler den Glauben erweckt, als ob auch die bereits vorhandenen Schilder entsprechend umgeändert werden müßten. Infolge dessen macht das Departement für Handel und Manufakturen bekannt, daß diese Auffassung eine irrige ist. Fener § 163 bezieht sich nur auf diejenigen Handels- und industriellen Anstalten oder Niederlagen, wo überhaupt keine Schilder ausgehängt sind. Die bereits ausgehängten, wenn auch auf ihnen der Charakter der Anstalt oder der Familienname oder die Firma des Geschäftsinhabers nicht enthalten ist, genügen vollkommen und brauchen nicht umgeändert zu werden. Auch das äußere Aussehen des Schildes hängt vollkommen vom Belieben des Geschäftsinhabers ab; jedoch muß das Schild so sein, daß man aus ihm ersehen kann, daß am gegebenen Orte eine Handels- oder industrielle Anstalt oder eine Niederlage sich befindet.

Verzeichniß der Prozesse, die in der hiesigen Session des Petrikauer Bezirksgerichts zur Verhandlung kommen:

- a m 9. Dezember:
- 1) Abraham Baum, Betrug;
- 2) Erane Jakubowicz, Verschulden des Todes ihres neugeborenen Kindes;
- 3) Wilhelmine Knobloch und Rudolf Zimm, ungesetzliches Zusammenleben;
- 4) Keitel Scharpanaki, Einbruchdiebstahl;
- 5) Verck Mostowitsch, Gebrauch falscher Gewichte beim Handel;
- 6) Emma Meier und Viktor Wosjdlow, ungesetzliches Zusammenleben;
- 7) Szegpan Pawlak, Einbruchdiebstahl;
- 8) Kalpar Mruwek, Widersetzlichkeit gegen den Gerichtsvollzieher;
- 9) Johann Mittelstedt, Diebstahl unter erschwerenden Umständen;
- 10) Valenti Plewinski, Schmuggel;
- 11) Alexander Kwiatkowski, Tödtung im Streit;
- 12) Thomas Nieminger, leichte Verwundung;
- a m 10. Dezember:
- 13) Josef und Franz Sumka und Matthäus Wójcik, leichte Verwundung;
- 14) Josef, Chaim, Moische und Hinda Kawa, Esther Eisner und Chaja Königstein, dasselbe Vergehen;
- 15) Josef, Valerie, Wawzeniec, Anton und Marianna Effenberg, Anton Stanlewicz und Stefan Mlynarczyk, dasselbe Vergehen;
- 16) Stanislaw und Josef Marciniak, dasselbe Vergehen;
- 17) Jakob Boncki, Thomas Stowronski und Anton Kombański, dasselbe Vergehen;
- 18) Karl Małach und Ferdinand Geschiedel, dasselbe Vergehen;
- 19) Anton Grigorjew, Anton Antonow und Franz Wacławski, Iwan Sowanski und Franz Kotecki, dasselbe Vergehen;
- 20) Jar, Wojciech und Martin Karzmarzki, dasselbe Vergehen;
- 21) Sankel Seiler und Schmul Landau, Schmuggel;
- 22) Sgnaz Franzkowitz, Verschulden der Flucht eines Arrestanten.

Der Gerichtshof wird folgenden Bestand haben: Vorsitzender: Der Gehülfe des Präses, S. E. Herzog, Beisitzer N. P. Nagosin und G. A. Sobiczewski, Prokuratoren-Gehülften N. R. Lanschin und S. M. Djerow, Gehülfe des Sekretärs Kobielski und vereidigter Dolmetscher Wasserzweig.

Mit Rücksicht darauf, daß in diesem Jahre der Schluß der Bauaison zu einer Zeit angeordnet worden ist, wo noch schönes warmes Wetter herrscht, beabsichtigen die hiesigen Baumeister dem Vernehmen nach, an zuständiger Stelle darum nachzusuchen, daß für die Stadt Lodz die in Warschau gültigen Verordnungen eingeführt werden, wo bekanntlich gegenwärtig noch flott weiter gebaut wird.

Zur Dienstbotenfrage. Wie zur Genüge bekannt, lassen die gegenwärtig gültigen Gesetze über die gegenseitigen Rechte und Pflichten zwischen Herrschaft und Dienstboten viel zu wünschen übrig und wird allgemein gewünscht, daß den heutigen Verhältnissen angepaßte Verordnungen

erlassen würden. In dieser Beziehung könnte man ein Dienstboten-Reglement, das von einer Specialkommission der Petersburger Stadthauptmannschaft ausgearbeitet worden ist und gegenwärtig der dortigen Duma zur Verathung vorliegt, als Richtschnur dienen. In der sicheren Annahme, daß dies für manche unserer Leser von Interesse sein dürfte, veröffentlichen wir nachstehend die wichtigsten Punkte dieses Reglements:

- 1. Bei Abschluß des Dienstvertrages müssen die Dienstboten dem Dienstherrn den Paß und den Dienstbüchlein vorweisen;
- 2. die Dienstboten werden auf verschiedenen Termine, aber höchstens auf fünf Jahre eingedungen;
- 3. in folgenden Fällen kann der Dienstvertrag vor dem Dienstantritt gebrochen werden:
 - a. wenn der Dienstbote bei seinem früheren Herrn bleibt;
 - b. wenn der Dienstbote auf Verlangen seiner Eltern oder wegen einer Erbangelegenheit die Stadt verlassen muß;
 - c. wenn der Dienstherr an einen anderen Ort übersiedelt;
 - d. wenn der Dienstbote heirathet.
- 4. Die Dienstboten sind verpflichtet, treu und redlich zu dienen, ihre Obliegenheiten eifrig und ohne Murren zu erfüllen, sich nach den Ordnungen zu richten, die vor ihrer Dingung eingeführt waren, einen nüchternen und wohlwollenden Wandel zu führen; sie dürfen das Haus nicht verlassen und ebensowenig ohne Erlaubniß ihres Dienstherrn Jemand bei sich empfangen;
- 5. der Dienstherr muß seine Dienstboten mitde und gerecht behandeln, von ihnen nur die Arbeit verlangen, für die sie gedungen und sich dabei nach ihrer Gesundheit und nach ihren Kräften richten, er muß sie zu einer bestimmten Zeit vom Dienste befreien, damit sie ihren religiösen Pflichten genügen können;
- 6. sowohl der Dienstherr als auch der Dienstbote müssen 10 Tage vor Erlöschen des Vertrages dem Anderen auffagen;
- 7. als gesetzliche Gründe, die Dienstboten schon vor Ablauf des Vertrages zu entlassen, dienen folgende:
 - a. Verhaftung des Dienstboten laut gerichtlichem Urtheil oder polizeilicher Verfügung;
 - b. die Entdeckung, daß der Dienstbote an ansteckenden Krankheiten leidet;
 - c. Unfähigkeit der Dienstboten, die Obliegenheiten, zu denen sie gedungen, zu erfüllen;
 - d. Verleibung des Dienstherrn, der Glieder seiner Familie oder ihm nahestehender Personen durch die Dienstboten;
 - e. Klaischerien oder Verbreitung von etwas Beleidigendem über den Dienstherrn;
 - f. unbescheidenes Benehmen oder hartnäckiger Ungehorsam gegen Befehle des Dienstherrn;
 - g. eigenmächtige Aufnahme von Geld oder Waaren auf den Namen des Dienstherrn;
 - h. Mißbrauch des Vertrauens oder Aufreizung Anderer zu Betrug oder Dieberei;
 - i. eigenmächtige Benutzung des Eigentums des Dienstherrn, der Kleider, der Wäsche;
 - k. unerlaubtes Verlassen des Hauses, verspätete Rückkehr vom Urlaub, Verspätung bei der Arbeit, Nachlässigkeit im Dienst, Trunksucht, ausschweifendes Leben, Hazardspiel, Empfang unerlaubten Besuches;
- 8. die Dienstboten können vor der Zeit ihre Entlassung fordern: a. wenn der Dienstherr sie zu gefehwidrigen und unsittlichen Handlungen verleitet oder sie gegen derartige Absichten Anderer, welche im Hause leben oder verkehren, nicht vertheidigt; b. wenn der Dienstherr das vereinbarte Gehalt nicht zum Termin auszahlt; c. wenn der den Dienstboten angewiesene Wohnraum den sanitären Anforderungen so wenig entspricht, daß er den in ihm Lebenden schädlich sein kann; d. wenn der Dienstherr an einen anderen Wohnort übersiedelt und den Dienstboten mitnehmen will, obgleich dieses im Vertrage nicht vereinbart war; e. wenn sie durch Krankheit zu Fortsetzung des Dienstes untüchtig werden; f. wenn einem weiblichen Dienstboten der Mann gestorben ist und unmündige Kinder zurückgelassen sind. In diesen Fällen ist der Dienstherr verpflichtet, die Dienstboten zu entlassen und das Gehalt bis zum Tage der Entlassung zu entrichten;
- 9. der Dienstherr, welcher seinen Dienstboten ohne gesetzlichen Grund vor Ablauf des Termins entläßt, muß ihm das Gehalt bis zum Ablauf des Termins bezahlen. Für eigenmächtiges Verlassen des Dienstes wird der Dienstbote mit einem Arrest von 1 bis 7 Tagen bestraft und muß nach Abbüßung der Strafe zum Dienstherrn zurückkehren, falls dieser es wünscht. Im entgegengesetzten Falle bleibt er seinem früheren Dienste und seiner Führung entsprechend entweder in der Stadt, um in einen anderen Dienst zu treten, oder wird aus der Stadt gewiesen und darf im Laufe von 1 bis 3 Jahren nicht dort wohnen;
- 10. dem Dienstboten wird beim Verlassen des Dienstes vom Dienstherrn ein Zeugniß ausgestellt, welches die Angaben über die Ehrlichkeit, Nüchternheit, Bescheidenheit und Keillichkeit des Dienstboten und über dessen Tüchtigkeit enthält. Das Attestat muß unparteiisch und gerecht sein, widrigenfalls das Gericht auf eine Klage hin die Abänderung des Zeugnisses beantragen oder selbst ein neues anstellen kann. Fälschung des Zeugnisses wird laut Art. 300 des Kriminalkodex bestraft;
- 11. ohne Dienstbuch darf Niemand in Dienst treten oder in Dienst genommen werden. Eine Ausnahme machen diejenigen Dienstboten, welche direkt vom Lande in Dienst treten und bis dahin noch nirgends gedient haben.

Messerschere. Im Schindelschen Hause in der Zawadzka-Straße in Warschau entstand in einer der letzten Nächte zwischen mehreren Gästen eine Rauferei, die ein sehr blutiges Ende nahm. Zwei der Beteiligten, Franz und Clemens Kleinert, erhielten von ihren Begnern gefährliche Messerstiche und mußten ins Alexander-Hospital transportiert werden. Die Schuldigen, deren Namen noch nicht ermittelt sind, entflohen und werden von der Polizei gesucht.

Personalnachricht. Der freipraktizierende Arzt Stanislaw Felnicki ist zum außerordentlichen Stadtarzt in Lodz ernannt.

Wie Warschauer Blätter berichten, beabsichtigt der dortige Magistrat die Wszebahn auszukufen und soll bereits in diesen Tagen ein Mitglied der Verwaltung der Eigenhümerin der Wszebahn, d. i. eine belgische Actiengesellschaft, in Warschau eintreffen, um den Kaufvertrag mit dem Warschauer Magistrat abzuschließen.

Im Auftrag des Finanzministeriums unternehmen die Cameralhöfe eine Sammlung von Daten über die Resultate der Einführung von Bankoperationen in den Renten. Das gesammelte Material muß dem Ministerium bis zum 1. Mai nächsten Jahres zugestellt werden.

Der Commanditgesellschaft der Teppichfabrik von G. Marcus, M. Bender und Co. ist die Umwandlung in eine Aktiengesellschaft mit einem Grundkapital von 500,000 Rbl. Allerhöchst gestattet worden.

Das Finanzministerium hat sich im Prinzip für die Conversion der 5% Pfandbriefe des Warschauer städtischen Creditvereins, zu 4 1/2 procentigen ausgesprochen und dem Creditverein anheimgestellt, den Termin der Conversion nach eigenem Ermessen zu bestimmen.

Eine Gruppe von Warschauer Kapitalisten gründet eine Aktiengesellschaft zum Bau einer großen Wollspinnerei. Mehr als die Hälfte des Grundkapitals ist von den Unternehmern bereits gedeckt. Die Fabrik soll in der Nähe von Warschau, in Myslow an der Warschau-Wiener Bahn, gebaut werden.

Die Dachdecker im hiesigen Gebiet beschwerten sich über Mangel an Arbeitern, und einige Warschauer Meister suchen daher Gesellen in Galizien und Posen. Der Mangel an Arbeitskräften erklärt sich einerseits durch die Gefahr, mit der die Arbeit des Dachdeckers verbunden ist, andererseits durch den allzu geringen Verdienst, den die Gesellen finden.

Zur Sprachenfrage. Der Chef der Reichsbahnen, Wirkl. Staatsrath Cajanus, hat bemerkt, daß die Angestellten der Kronsbahnen im Dienst sich anderer Sprachen als der russischen bedienen; er hat deswegen den strengen Befehl an alle Beamten erlassen, in ihrer dienstlichen Thätigkeit nur die russische Sprache zu benutzen.

In der hiesigen Musikschule der Herren Gebrüder Hanicki wird von Neuem ab der bekannte Professor des Warschauer Conservatoriums Herr Strobel als Lehrer angestellt werden.

Spende. Der hiesige Großindustrielle Herr J. K. Poyzanski hat dem Bancomitee der katholischen Kirche in Koluszki 200 Rbl. überwiesen.

Der hiesige Fabriksmeister-Berein hält am Sonnabend den 3. Dezember in seinem Lokale Glownastraße No 17 eine Versammlung ab.

Kleinfeuer. In einem Hinterhause des Grundstücks Nowomiejskastraße No 7 entstand gestern Mittag um 12 1/2 Uhr ein kleiner Brand, der von den Hausbewohnern bald gelöscht werden konnte. Die stabile Abtheilung der Feuerwehr war ganz ohne Noth telephonisch requirirt worden.

In Folge eigener Fahrlässigkeit wurde am Montag dem Kaufmann S. Hirschhorn in Warschau im Komptoir des dortigen Reichsbank-Gebäudes seine Brieftasche, die er nicht vorsichtig genug aufbewahrt hatte, aus der Tasche gestohlen. In dieser Brieftasche befanden sich Wechsel im Betrage von 2755 Rbl. und etwas Baargeld.

Der „Kurjer Warsz.“ berichtet von einem seltenen Schauspiel, das sich in diesen Tagen den Passanten der Fernsalemer Allee in Warschau darbot. Von einer Menge neugieriger Gaffer umgeben, kam Schritt vor Schritt ein Bauerwagen, auf dem ein offener Sarg stand, des Weges gezogen; in dem Sarge aber lag ein Greis, der die Menge mit gleichgültigem Blick betrachtete, und voran schritt ein junger Bauer, in dessen Haltung und Gesichtsausdruck sich tiefe Trauer zu erkennen gab. Ein Gorbodwoi hielt den seltsamen Zug an und fragte den Bauern nach der Bedeutung desselben. Dieser erwiderte, er bringe seinen kranken Vater aus dem Hospital nach Hause und habe unterwegs gleich einen Sarg gekauft. Da es dem Alten, der doch bald sterben werde, gleichgültig sei, wo er liege, habe er ihn in den Sarg gebettet. Auf Verlangen der Polizei mußte der Mann sich dazu bequemen, seinen Vater auf dem Wagen zu placiren und den Sarg zu schließen.

Thalia-Theater. Bei der zweiten Aufführung des ungeniein komischen Schwanks „Das Opferlamme“ durchbrannte abermals ein Fabel das Haus, was wir ihn in den Räumen des Thalia-Theaters noch nie gehört haben und dieser riesige Erfolg läßt uns mit Sicherheit annehmen, daß dieses dröhlige Stück noch einige volle Häuser bringen wird. Es sind aber auch famililiche Parthien mit entsprechenden Kräften besetzt, welche ohne jede Ausnahme vortrefflich spielen, und deshalb verdienen auch die in unserer

ersten Besprechung nicht genannten Darsteller: Fräulein Hellmuth, welche die Lucie sehr natürlich und sympathisch gab, sowie Herr Werner (von Schmettwitz) lobende Erwähnung.

Heute Abend findet eine Wiederholung des reizenden Lustspiels „Jugendfreunde“ zu halben Preisen statt.

Eine Meistersängerin als Schützerin der Singvögel. Elli Lehmann, die bekanntlich eifrig die Ziele der Thierschutzvereine fördert, hat vornehmlich den Vogelschutz auf ihre Fahne geschrieben. Eine originelle, aber sicherlich auch wirksame Idee war es von ihr, die Propaganda auch im Concertsaale zu treiben. An ihrem letzten populären Liederabende, der von mehr als 2000 Personen besucht war, ließ sie kleine Flugblätter mit folgendem Inhalte vertheilen:

Wir bitten alle edlen Frauen, uns nicht als Feinden auf den Hüten zu tragen. Lebendig nützen wir der Landwirtschaft, wir schützen Obstbäume, Feldfrüchte, Wald und Garten vor Ungeziefer, erfreuen den Landmann und sind für ihn ein Segen. Wir haben unsere Liebe, unsere Schmerzen, unsere Sorgen. Wir singen Gott dankend unsere Lieder und erfreuen die guten Menschen groß und klein. Schonet und schützet uns! Euch Frauen schmücken Blumen und Bänder ebenso schön, ja schöner noch, und Euer edles Herz verzichtet gewiß gerne auf unser Leid. 3000 Will. von uns Sängern wurden seit 20 Jahren der thörichtesten Mode geopfert! Haltet ein, ehe es zu spät ist!

Im Namen der Vögelchen: Lilli Lehmann Kalisch.

Ich trage keinen ausgestopften Vogel und keine Federn mehr.

Zu wünschen wäre, daß sämtliche Damen der Frau Elli Lehmann nachahmten, dann würde der Ausrottung unserer nützlichen und niedlichen Singvögel endlich ein Ziel gesetzt werden.

Dem evangelischen Waisenbause gingen vom 5. October z. bis heute folgende freiwillige Gaben zu:

Table listing donations in baarem Gelde and in Natura. Includes names like Herr N. Finster, Herr Pastor Gundlach, etc., and amounts in Rbl.

Table listing donations in Natura. Includes items like Gesangbücher, wollene Mützen, Schok Kraut, etc., and amounts in Rbl.

und 20 Paar Pulswärmer; Von Herrn Pastor Habrian, 6 Bibeln, 2 Gesangbücher; Von Herrn Ed. St., 6 Pfund Butter.

Im Namen der Waisen herzlichsten Dank für diese zahlreichen Spenden, und zur Beruhigung einiger Geber mache hiermit bekannt, daß ich jeden 1. des Monats durch die hiesigen Tagesblätter veröffentliche, was im Laufe des verfloffenen Monats, es sei in baarem Gelde oder in Naturalien für die Waisen geschenkt wurde.

Rudolf Ziegler. Etwas für angehende Mathematiker. Welches ist die größte Zahl, die man mit drei Ziffern schreiben kann? — Der Nichtmathematiker kommt bei Beantwortung dieser Frage nicht über die Zahl 999 (neunhundertneunundneunzig) hinaus, aber man kann mit drei Neunen eine viel größere, gradezu ungeheure Zahl darstellen, wenn man sie folgendermaßen setzt:

So werden sie, wie jeder Schüler der Mathematik weiß, gelesen: „Neun hoch (neun hoch neun)“ und bedeuten eine zweimalige Potenzirung. Die erste Potenzirung 9^9 („neun hoch neun“) besagt, die Zahl 9 soll 9mal mit sich selbst multiplicirt werden, also 9 x 9 x 9 x 9 x 9 x 9 x 9 x 9 x 9, was die immer schon recht anschauliche, aber noch durchaus faßbare Zahl 387,420,489 ergibt. In Folge der zweiten Potenzirung muß die Zahl 9 nunmehr 387,420,489mal mit sich selbst multiplicirt werden —, und was dabei herauskommt, ist noch nie berechnet worden und wird auch schwerlich jemals berechnet werden, aus dem einfachen Grunde, weil die Zeit eines Menschenleben zur genauen Berechnung nicht ausreichen würde. Es läßt sich aber sagen: Die fragliche Miesenzahl würde jedenfalls mehr als 369 Millionen Ziffern haben (die Grenzwerte für die Anzahl der Ziffern können noch genauer angegeben werden, was jedoch hier überflüssig ist); wollte man eine solche Zifferreihe niederschreiben, indem man ein sehr langes Papierband nähme und auf 1 Decimeter 20 Ziffern brächte, so würde das Band eine Länge von 18,484 1/2 bis 18,485 Kilometer haben müssen, d. h. fast das 1 1/2fache des Erddurchmessers, welcher im Aequator 12,756 Kilometer beträgt; und zur bloßen Niederschrift würde man, wenn man in der Minute 100 Ziffern zu Papier brächte und täglich, mit Einschluß aller Sonn- und Feiertage, zehn Stunden arbeitete, ungefähr 17 Jahre gebrauchen. — Alles, was man sonst von sehr großen Zahlen kennt, z. B. diejenige, welche durch fortgesetzte Verdoppelung der Anzahl der Weizenkörner auf den Feldern eines Schachbrettes entsteht, oder diejenige, welche aus dem Zinsezins eines zu Christi Zeit angelegten Pfennigs erwächst, ist ganz verschwindend gering gegenüber der hier beschriebene Miesenzahl, welche sich einfach mit drei Neunen darstellen läßt.

Ueber den Toiletten-Luzus und die Decolletirung der Damen vom Theater sprach sich eben Frau Helene Dillon sehr freimüthig aus. Gelegentlich eines Gastspiels in München wurde sie von Adolf Dyppehen interviewt. Im Wiener Journal erscheint neben das Ergebniß dieses Interviews. Frau Dillon spricht sich über ihre Ehe mit Girardi und ihre bevorstehende Wiederverheirathung wie über ihren Rücktritt zum Protestantismus aus. In Bezug auf das Gastiren sagt sie u. A.:

„Es giebt gastirende Künstler von Beruf. Diese wollen in kurzer Zeit Schätze sammeln, um dann längere Zeit, wenn auch nicht immer, auf künstlerischen Vorbeeren, aber doch meist in einer hübschen Villa auszurufen. . . Andere Künstler — es sind davon wenige — gastiren, um sich einen „Namen“ zu machen, um dann bei Engagementsabschlüssen höhere Gagen zu erzielen. Wieder Andere — das sind namentlich Künstlerinnen — gastiren, um aus den reichen Gastspielträgern im Engagement einen größeren Aufwand an Toiletten bestreiten zu können. Sie glauben nicht, welche treibende Kraft diese Modistinnen und Schneiderinnen sind! Diese Adelheden und Gelbinnen greifen in das innerste Leben der Künstlerin ein — und manche Colletin ist über eine Schneiderrechnung geklopert. Manche Dame, die das Theater besucht, zuckt mitleidig die Schultern, und ein ironisches Lächeln, unspielt ihren Mund wenn von dem Leben der Künstlerin die Rede ist — bewundert aber sehr gern die neueste Toilette der Schauspielerin, die mehrere Monatsgagen verschlingen würde, wenn sie von der Gage bezahlt werden müßte. Es gäbe mehr — tugendhafte Künstlerinnen, wenn man auf der Bühne nur in einfacher, der Gage angemessener Toilette erscheinen dürfte.“

„Sie machen also das Publikum für den Toilettenaufwand der Künstlerinnen verantwortlichen?“

„Gewiß. Aber ich mache auch einen Theil des Publikums für — lachen Sie nicht, wenn ich es ausspreche — für die — wie soll ich es sagen — für die na, für die starken Decolletirungen auf der Bühne verantwortlich.“

„Sie lachen darüber! Andere vielleicht auch, aber es ist doch so wie ich sage! Als ich noch mit Girardi verheirathet war, erhob mein Mann — in der ersten Zeit der Ehe haben die Männer immer die höchste Tugend und Ehrbarkeit als Musterbild vor Augen — Einsprache gegen die allzutiefen Ausschnitte meiner Taillen und ich verlängerte höchst ehrsbar mein Kleid oberhalb des Gürtels. Was that man nicht in der ersten Zeit der jungen Liebe! Aber dadurch fühlte sich ein Theil des Publikums verkürrt und fand die Toiletten nicht chic. Ich mußte bald zu den früheren

Ausschnitten zurückkehren. Ich bitte deshalb auf die Decolletirten und Gastirenden, nach diesem Gesändniß, keine allzu großen Steine zu werfen, sondern für die Sünden der Künstler — namentlich der Toilettenkünstlerinnen — immer auch das liebe Publikum mit verantwortlich zu machen.“

Mit einigen Aeußerungen über die wiener Claque und einer kleinen Bosheit schließt die Unterredung:

„Wissen Sie, was ich thue, wenn ich nach Wien zurückkomme?“ fragt Frau Dillon.

„Nun?“

„Ich gehe auch in die Stefanskirche wie meine Colletin Sandrock, und bete auch auf den Knien — gerade so wie Adele Sandrock — daß ich wieder im Volkstheater in Wien spielen kann. — Vielleicht erfahren es auch die Herren Journalisten — denn weiter hat ja das so stille inbrünstige Gebet einer Künstlerin doch keinen Zweck!“

— Noch ein neues Ideal-Streichholz.

Nachdem wir vor Kurzem von einem in England erfundenen „Streichholz der Zukunft“ berichtet haben, das die Ungiftigkeit der „Schweden“ mit der leichtesten Entzündlichkeit der alten Streichhölzer an allen möglichen Reibflächen verbindet, wird jetzt aus Frankreich ebenfalls eine derartige Erfindung gemeldet, die alle Ansprüche an die Eigenschaften eines Zündholzes erfüllen soll. Im Jahre 1895 veranlaßte die dringende Mahnung der Ärzte wegen der Zunahme der Phosphorkreose in den Streichholzfabriken die französische Regierung, unter dem Vorstz des bekannten Chemikers Troost einen wissenschaftlichen Ausschuß einzusetzen, der einen Ersatz für die Anwendung des gelben Phosphors finden sollte. Nach etwa zwei Jahren, im September 1897, als die Commission grade beschlossen hatte, über die Ungültigkeit aller angebotenen Vorschläge zu berichten, wurde ihr von den Herren Sévène & Cahen, Angestellten der staatlichen Fabrik, ein neues Streichholz vorgelegt. Dies enthält den Phosphor in einer Verbindung, die von den Chemikern als Phosphoresquifusid bezeichnet wird, und außerdem chlorsaures Kali. Die genannte Phosphorverbindung ist ein Stoff von gelblichgrauer Farbe und wird aus amorphem (ungiftigem oder rothem) Phosphor und Schwefel durch Erhitzen erzeugt. Die Verbindung ist sehr beständig; Lemoine, der ihre Eigenschaften schon 1864 untersuchte, hielt sie 15 Jahre lang der Luft ausgesetzt, ohne eine Veränderung feststellen zu können. Ihre innere Wärme ist gering; sie entzündet sich bei 95 Grad Celsius und kann daher durch gewöhnliche Reibung ebenso wie der gelbe Phosphor zum Entzünden gebracht werden. Die Mischung mit chlorsaurem Kali brennt ruhig, während eine Mischung von rothem Phosphor, der erst bei 260 Grad Feuer fängt, mit chlorsaurem Kali ziemlich explosiv ist; aus letzterem Grunde mußten bisher bei den Sicherheitsstreichhölzern stets unentzündliche Stoffe zu der eigentlichen Zündmasse hinzugesetzt werden, ohne doch ein unangenehmes und nicht ungefährliches Spritzen der in Brand gerathenen Masse mit Sicherheit auszuschließen. Die neuen Streichhölzer enthalten keinerlei Beimengung zu dem genannten Stoffe außer etwas reinem rothem Phosphor und Wasser. Seit einigen Monaten sind sie in Frankreich bereits käuflich und werden nach den Anfangsbuchstaben ihrer Erfinder als S. C.-Streichhölzer in den Handel gebracht. In ihrem Aeußern gleichen sie ganz den bisher üblichen Zündhölzern bis auf einen schwachen Geruch, der mehr an Schwefel als an Phosphor erinnert; dieser Geruch soll jedoch kaum bemerkbar und bei der Herstellung der Waare in keiner Weise lästig sein. Die S. C.-Streichhölzer leuchten nicht im Dunkeln, auch wenn sie stark gerieben werden, aber sie sind in schwachem Grade giftig. Immerhin müßte ein Selbstmordcandidate die Zündmasse von wenigstens 6000 Streichhölzern verschlucken, um seinem Leben ein Ende zu machen; als ein Gift sind sie daher wohl kaum zu bezeichnen. Die Fabrication, der Transport und die Aufbewahrung bieten vollkommene Sicherheit. Hergestellt werden diese Streichhölzer gegenwärtig in den Orten Trélazé, Végles und Saintines.

Ein irrsinniger Schiffscapitän. Die Strandung der niederländischen Jacht „Margarete“ in der Nähe des bei Memel liegenden Fischerdorfes Karkelbeck, die durch den plötzlichen Ausbruch von Irrsinn bei dem Führer dieses Schiffes, Capitan Carjies, hervorgerufen wurde und seiner Zeit allgemeines Aufsehen erregte, beschäftigte das Königsberger Seeamt in seiner letzten Sitzung. Die „Margarete“ war von Memel ausgegangen, um eine Ladung Schiffsholz und Bretter nach Bremen zu bringen. Da der Wind aus Westen kam und es ziemlich frisch wehte, so konnte das Schiff nicht in See gelangen und mußte deshalb die Hilfe eines Booten in Anspruch nehmen. Diesem fiel das Benehmen des Capitäns auf, indem dieser auf die an ihn gestellten Fragen confuse Antworten gab und nach fast jedem dritten Worte in ein eigenthümliches Lachen ausbrach. Als die „Margarete“ in See gekommen war und der Bootse sie verlassen hatte, nahm die aus dem Steuermann und einem 17 jährigen Schiffsoch bestehende Besatzung plötzlich wahr, daß der Capitän von einem Anfall von Irrsinn ergriffen worden sei; er führte nicht nur wirre Reden, sondern suchte auch das Schiff auf den Strand laufen zu lassen. Mit besonderer Kraftanstrengung gelang es dem Steuermann, den Capitän von seinem Vorhaben abzuhalten und ihn zur eigenen Sicherheit in die Kajüte einzuschließen. Der Irrsinnige schlug jedoch die Cabinetthür ein, eilte an Deck und verfuhr dort dem Steuermann das Steuer zu entreißen, wobei zwischen beiden ein harter Kampf sich entspann. Schließlich gelang

es doch dem irrfinnigen Capitän, die Oberhand zu gewinnen. Mit Gewalt riß er das Steuer herum und richtete den Kurs der „Margarete“ direct auf Land zu. Im letzten Augenblick glückte es dem Steuermann und dem Schiffskoch, das Schiffsbott klar zu machen und in die See hinabzulassen, um sich vor dem Untergange zu retten. Kaum waren die Weiden von der „Margarete“ abgestoßen, als der Capitän vom Deck in die Wogen sprang und in wenigen Minuten von diesen verschlungen wurde, ohne daß man ihm zu Hilfe kommen konnte. Kurze Zeit darauf lief die verlassene „Margarete“ auf Strand und wurde dabei völlig zerschlagen. Die Ladung ging zum größten Theile verloren, ein kleiner Theil wurde ans Land gespült und geborgen. Der Steuermann und der Schiffskoch retteten sich nach hartem Kampfe mit den Wellen ans Land. Das Secant konnte in Uebereinstimmung mit dem Reichscommissar Capitän zur See a. D. Modenacker die Strandung der „Margarete“ nur darauf zurückführen, daß das Schiff durch den plötzlich irrfinnig gewordenen Capitän absichtlich auf Strand gesetzt worden ist.

Kochkunstausstellung 1899. Die bereits erwähnte Kochkunstausstellung, veranstaltet von der Köche-Vereinigung zu Berlin und den Vereinen des Verbandes deutscher Köche, findet am 4. Januar in den sämtlichen Räumen des Krollischen Etablissementes statt. Die Ausstellung wird ein genaues Bild des gegenwärtigen Standes der Berliner Kochkunst und der Leistungsfähigkeit der Köche bieten. Sie wird nur einen Tag währen; die Objecte sind daher zum sofortigen Verzehren eingerichtet. Das Eintrittsgeld beträgt von 9 Uhr Vormittags bis 2 Uhr Nachmittags 3 Mark, von 2 bis 7 Uhr 1 Mark. Außerdem werden Souperkarten à 5 Mark verkauft, welche zur Theilnahme an dem Souper nach Schluß der Ausstellung, bestehend aus den sämtlichen Ausstellungsgegenständen, berechtigen. Zur Erledigung der Geschäfte ist ein ständiges Ausstellungs-Bureau unter Leitung des Comités, Wilhelmstr. 29, eingerichtet worden. Anmeldungen und Anfragen sind an das Ausstellungs-Bureau daselbst, zu Händen des Herrn G. Brumfant zu richten.

Historische Rifen. Die französische Domänenverwaltung kündigt in der staatlichen Möbelniederlage eine sensationelle Auction von Gegenständen an, die aus dem Senat und den Ministerien stammen. Darunter befinden sich neun außer mit schwarzem Firniß angestrichene Blechkisten von geringem materiellen, aber höchstem historischen Werthe! In diesen Rifen wurden die fünf Milliarden der deutschen Kriegsschuldigung von 1870—71 nach Straßburg befördert. Sie sind 75 cm lang, 50 cm hoch und 60 cm breit und mit Nummern versehen. Sonst besitzen sie keine äußeren Zeichen, es sei denn die Fabrikmarke des Fabrikanten. Charakteristisch ist es, daß diese eine englische ist. Sie lautet: William Carlton 2, 3, Wormwoodstreet. Old Broadstreet.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 28. November. Bemerkenswerth ist, daß Oberst v. Schwarzkoppen, der ehemalige Militärattaché in Paris, gestern Abend nach Potsdam zur kaiserlichen Tafel als einziger Gast gezogen war. Man wird daraus auf den Grad des Interesses schließen dürfen, das der Gang der Picquart-Affaire hier an der maßgebendsten Stelle findet.

London, 28. November. Nach einer Times-Meldung aus Konstantinopel wurde dem Sultan die türkische Uebersetzung von Professors Belds Bericht über das auf ihn verübte Attentat vorgelegt. Der Sultan befahl sofort Geld Indemnität und Pension zu gewähren und die Schuldigen zu verhaften. Der Betrag der Indemnität ist nicht festgesetzt. Hussein Pascha fragte bei Feldmarschall Zeki Pascha telegraphisch an, ob er den Schuldigen dem Bali ausliefern solle. Das Telegramm beweist, daß Hussein sich noch weigert, den Civilbehörden zu gehorchen. Die deutsche und britische Botschaft erklärten Hussein für den Hauptankstifter des Attentats.

London, 28. November. Aus Peking wird gemeldet: Die Entfernung der Truppen Rangsus wurde beendet. Alles deutet auf vollständige politische Ruhe hin. Man erwartet eine versöhnliche Politik aller Mächte gegen China. Das tiefste Dunkel umhüllt noch die Vorgänge im Palast. Der Kaiser lebt, ist aber politisch todt. Mehrere Prinzenjöhne wohnen im Palast, bereit zur Nachfolgenschaft im Todesfall des Kaisers. Wer gewählt wird, ist unbekannt. — Die chinesischen Behörden sind bemüht, die Gesandten zur Entfernung der europäischen Truppen zu bewegen: es ist jedoch unwahrscheinlich, daß die Gesandten einwilligen werden. Das diplomatische Corps hat ein Ceremoniell für den Empfang der Damen bei der Kaiserin aufgesetzt. Falls es angenommen wird, wird die Audienz stattfinden. Einige Gesandte sind gegen die Audienz, da sie darin eine offizielle Anerkennung der Regierungsübernahme durch die Kaiserin sehen. Die Mehrheit erklärte jedoch, die Audienz würde nur die Erfüllung des dem Prinzen Heinrich gegebenen Versprechens bedeuten und ganz unoffiziell sein.

London, 28. November. Mehrere schwere Schiffsunfälle haben sich in der vergangenen Nacht in britischen Gewässern ereignet, bei Kollision stieß an der Mündung des Schannonflusses an der westirischen Küste der Dampfer „Mermaid“ mit dem Hamburger Dampfer „Premier“ zusammen. Der „Premier“ sank in wenigen Minuten: die Mannschaft wurde gerettet. — Weiter wird telegraphirt:

Ein Schleppdampfer, welcher die Hamburger eiserne Bark „Dione“ von Goole nach Hamburg bugsierte, ist nach Goole zurückgekehrt und meldet, während eines Sturmes auf der Nordsee sei das Schlepptau gerissen und beide Schiffe hätten einander verloren. Der Dampfer habe nach der Bark gesucht, ohne eine Spur von ihr zu finden. Die „Dione“ hat 16 Mann Besatzung.

Rom, 28. November. Man versichert, daß König Humbert dem Kaiser Wilhelm anlässlich der letzten Begegnung der beiden Monarchen in Venedig von den zwischen Italien und Frankreich geführten Verhandlungen über den Abschluß einer Handelsconvention Mittheilung gemacht hat. Ebenso sei es eine Thatfache, daß das wiener Cabinet über diese Negotiationen unterrichtet war, sowie auch die englische Regierung auf dem Laufenden gehalten wurde. Italien sei von allen Seiten zur Fortführung der Unterhandlungen ermuntert und beim erfolgreichen Abschlusse derselben beglückwünscht worden. Damit werde der von manchen Blättern ausgesprochenen Vermuthung, daß den mit Italien verbündeten und befreundeten Mächten durch das Zustandekommen der erwähnten Handelsconvention eine unangenehme Ueberraschung bereitet worden wäre, jeder Boden entzogen.

Die Anti-Anarchisten-Conferenz setzt ihre Arbeiten bei geschlossenen Thüren fort. Ueber die „Fortschritte“ der Beratungen scheidet wenig durch in die Oeffentlichkeit. Nach der Stille beschloß die Konferenz am Sonnabend, sich bei ihren nächsten Beratungen an die fünf Punkte des von der italienischen Regierung aufgestellten Programms zu halten.

Telegramme.

Paris, 29. November. In den Wandelgängen der Kammer wurde die Stelle in der Rede des Ministerpräsidenten Dupuy viel besprochen, in der er sagte, der Cassationshof habe vor 14 Tagen die Picquart-Akten verlangt, doch hätten ihm, da die Untersuchung gegen Picquart noch schwebte, nur Abschriften überreicht werden können; wenn hingegen der Cassationshof die Akten jetzt verlange, werde ihm die Regierung selbst die Akten liefern. Diese Erklärung Dupuy's wird dahin gedeutet, daß der Cassationshof die Akten verlangen wird und der Proceß Picquart dadurch nothgedrungen vertagt werden muß. Man hält die Rede Dupuy's für eine directe Aufforderung an den Cassationshof, diesen Antrag, dem die Regierung sofort Folge geben werde, zu stellen.

Paris, 29. November. Mehrere tausend Personen veranstalteten eine Kundgebung vor dem Gefängniß Cherche-Midi und brachten Hochrufe auf Picquart und Pauruse auf Rochefort und Drumont aus. Die Polizei zerstreute die Menge und verhaftete mehrere Personen. — Später versuchte eine Gruppe von nur etwa 200 Personen unter Schmährufen auf Picquart sich dem Gefängniß zu nähern. Zwischen den beiden Parteien kam es verschiedentlich zu Schlägereien.

Paris, 29. November. Der Leiter des Pasteurschen Instituts, Duclant, hat eine Einladung zu einer großen, heute Abend stattfindenden Versammlung an die Pariser Bevölkerung ergehen lassen. In dieser Einladung heißt es: „Bürger und Studenten! Ein ungeheures Attentat ist gegen die Gerechtigkeit geplant. Der herrliche Oberst Picquart wird mit seiner Freiheit, die Revision bezahlen müssen, die sein Werk ist, und die jetzt niemand mehr hindern kann. Bürger! Bereinigt euch mit uns zu einem Protest, um die Wahrheit zu verteidigen.“ — Die Einladung ist, außer von Duclant, noch von einer großen Anzahl Professoren unterzeichnet.

Paris, 29. November. Wie weiter berichtet wird, hat Dreyfus seinem Verteidiger Demange telegraphisch dafür gedankt, daß er ihn nicht verlassen habe, und um Zusendung der Fragen ersucht, welche er beantworten soll.

Paris, 29. November. Das Programm für die morgige Sitzung der spanisch-amerikanischen Friedensconferenz enthält erstens die Feststellung der Dependenz des Philippinen-Archipels, das heißt die Constatirung der Zugehörigkeit der Salu-Inseln zu dem Archipel, zweitens die Fixirung des Kaufpreises der Carolineninsel Malan zum Zwecke der Anlegung eines Kanals, und die Honolulu mit Guam verbinden soll, und die Proclamation voller Religionsfreiheit auf der Carolinengruppe, drittens eine Amnestie für alle wegen politischer Delicte Verhafteten, viertens die Sicherstellung der Verwaltungskosten für die künftige provisorische Militärdictatur auf den Philippinen durch den einzuführenden Zolltarif. Gegen keinen dieser Punkte ist seitens Spaniens eine ernste Einwendung zu erwarten.

Paris, 29. November. Nach der Kundgebung, die gestern Abend vor dem Cherche-Midi-Gefängniß zu Gunsten Picquarts veranstaltet worden war, versuchte eine Gruppe von nur etwa 200 Personen unter Schmährufen auf Picquart sich dem Gefängniß zu nähern. Zwischen den beiden Parteien kam es verschiedentlich zu Schlägereien. Noch spät Abends dauerten vor dem Gefängniß die Hochrufe auf Picquart fort. Die vorgenommenen Verhaftungen wurden nicht aufrecht erhalten.

Paris, 29. November. Gegenwärtig be-rathen die Senatgruppen, ob die Regierung aufzufordern sei, ihre Kammer-Erklärung im Senat zu wiederholen. Mehrere hervorragende Senatoren schlagen eine Resolution vor, die Regierung möge von jenem Artikel des Militärdecoder Gebrauch machen, welcher besagt: „Aus Rücksichten auf die öffentliche Sicherheit kann die Verweisung jeder Affaire an ein anderes als das zuständige Kriegsgericht erfolgen, wenn der vom Justizminister über den Fall befragte Cassationshof bejahend antwortet.“ Zur Motivirung dieser Resolution wird die tiefgehende Bewegung im Pariser Publikum, speziell im Quartier Latin, hervorgehoben. Ob diese Resolution schon heute eingebracht wird, hängt von dem Erfolge der intimen Besprechungen zwischen Dupuy, Freycinet und Zurlinden ab, welche, wie es heißt, nach der gestrigen Kammer Sitzung bis Mitternacht dauerten. Man erwartet, daß heute der Senator Mazeau, erster Präsident des Cassationshofes, aus seiner Reserve hervortreten wird. — Der Eindruck der gestrigen Sitzung ist im übrigen, daß Ribot, Barthou und Poincaré die Pfeiler der künftigen Regierung sein werden. Auch Méline wühlt gegen das gegenwärtige Cabinet.

New-York, 29. November. Bei einem schweren Sturm kamen im New-Yorker Districte sieben Personen ums Leben. Im Hafen von Boston oder in dessen Umgebung sind, wie die Schleppdampfer berichten, etwa 35 Schiffe jeder Art und Größe gesunken oder gestrandet. Die Zahl der Ertrunkenen wird auf 25 bis 30 geschätzt.

Angelkommene Fremde.

Grand Hotel. Herren: Kohn, Rundo und Bernstein aus Warschau, Aylwin aus London, Ginzburg aus Kiew, Karp aus Alexandrow, Abramow aus Ignatiew, Pfeiffer aus Odessa, Schatin und Ber aus Moskau, Sitacjew aus Pololow, Rudnik aus Petersburg.
Hotel Victoria. Herren: Margules aus Nowo-Adomsk, Magunski, Weidenbaum und Dawid aus Warschau, Steinholz aus Gzentschau, Mathias aus Frankfurt, Pregardin aus Düsseldorf, Raymond aus Konin, Bammel aus Limburg, Wasilew aus Dwinak.
Hotel de Voltaire. Herren: Schabad aus Wilna, Muschin aus Witebsk.
Hotel Europe. Herren: Blank aus Dunojew, Kubelsti aus Warschau, Glotzer aus Klegew, Heimann und Kempinski aus Prag.
Hotel Centrale. Herren: Terechow aus Warschau, Stark aus Radom.
Hotel de Paris. Herren: Krotchmalnik aus Kremenez, Reitportnoi aus Zelfawetgrad.

Die Staatsbank verkauft!

Tratten:
auf London auf 3 Monate zu 93,95 für 10 Eslr.
auf Berlin auf 3 Monate zu 45,90 für 100 Mark
auf Paris auf 3 Monate zu 37,22 1/2 für 100 Francs
auf Amsterdam auf 3 Monate zu 77,75 für 100 Holl. Gulden.

Checks:
auf London zu 94,40 für 10 Eslr.
auf Berlin zu 46,27 1/2 für 100 Mark.
auf Paris zu 37,45 für 100 Francs.
auf Amsterdam zu 78,35 für 100 Holl. Guld.
auf Wien zu 78,70 für 100 österr. Guld.
Die Staatsbank wechselt Kreditbilletts av 6 Goldmünze um in unbeschränkter Summe (1 Rubel = 1/15 Imperial, enthält 17,424 Doll Reingold.)

Goldmünzen alter Prägung werden von der Bank angenommen:
Imperiale aus den Jahren 1886
— 1896 zu 15 R. — R.
Imperiale aus früheren Jahren " 15 " 45 "
Halbimperiale aus den Jahren " " " " "
1886—1896 " 7 " 50 "
Halbimperiale aus früheren Jahren " 7 " 72 1/2 "
Dukaten " 4 " 63 1/2 "
16. Juli 1898.

Getreidepreise.

Warschau, den 28. November 1898.
(in Waggonladungen pro Pud Kopeken)

Fein	Weizen	von	—	618	—
Mittel	"	"	"	"	"
Ordinär	"	"	"	"	"
Fein	Roggen.	"	84	86	"
Mittel	"	"	"	"	"
Ordinär	"	"	"	"	"
Fein	Hafer.	"	"	"	"
Mittel	"	"	75	80	"
Ordinär	"	"	65	70	"
Fein	Gerste.	"	"	"	"
Mittel	"	"	"	"	"

Coursbericht.

Stellen	100 Fl.	100 R.	100 Mark	100 Rubel	100 Gulden
Berlin	100	6	—	—	—
Köln	100	—	—	—	—
Frankfurt	100	—	—	—	—
St. Petersburg	100	—	—	—	—
Moskau	100	—	—	—	—
Odessa	100	—	—	—	—
Warschau	100	—	—	—	—
London	100	—	—	—	—
Paris	100	—	—	—	—
Amsterdam	100	—	—	—	—
Brüssel	100	—	—	—	—
Wien	100	—	—	—	—
Madrid	100	—	—	—	—
Lissabon	100	—	—	—	—
London	100	—	—	—	—
Paris	100	—	—	—	—
Amsterdam	100	—	—	—	—
Brüssel	100	—	—	—	—
Wien	100	—	—	—	—
Madrid	100	—	—	—	—
Lissabon	100	—	—	—	—

Bitte gebrauchen Sie die
Wichse
— 101 —
Gliniski,
Hauptdepot: Richard Luda, Er-
owa-Straße 26.

Winter-Fahrplan.

Abfahrt der Züge aus Lodz	Ankunft der Züge in Lodz.													
	*12,35	*1,85	6,53	9,57	1,41	5,40	*3,41	*3,11	*5,04	9,15	12,43	4,15	*3,09	*10,52
Ankunft der Züge aus Lodz.							Abfahrt der Züge nach Lodz.							
Koluschki	*2,38	*1,38	7,35	11,00	2,38	*6,43	*9,28	*2,08	*4,01	8,33	11,37	3,23	*7,06	*10,06
Skierlowce	*4,37	7,41	8,26	1,06	3,36	*8,00	*10,34	*1,06	*1,21	7,11	0,1	2,15	—	*9,06
Kuba-Guz.	*5,18	8,37	—	1,46	—	*8,40	*11,16	—	*11,09	6,30	9,30	—	—	—
Warschau	6,00	10,50	10,00	3,00	5,00	*9,35	*1,44	*11,55	*9,20	*5,25	8,15	12,50	—	*7,38
Moskau	2,08	—	—	8,23	10,03	6,23	—	4,38	*8,58	—	*10,23	*7,53	—	—
Petersburg	7,38	—	—	—	12,03	12,33	—	*9,38	—	—	10,13	*8,23	—	—
Łódź-Główna	*2,55	—	10,14	—	4,23	—	—	—	—	7,00	—	—	5,51	—
Wien	*5,58	—	2,30	—	11,03	—	—	—	—	*12,33	—	—	8,23	—
Kielce	7,43	—	4,20	—	*1,58	—	—	—	—	*10,13	—	—	1,43	—
Rabom	8,47	—	3,50	—	*12,49	—	—	—	—	*9,13	—	—	1,50	—
Bretlow	*2,31	*4,15	9,23	12,24	4,13	*9,34	—	—	*3,07	*5,04	8,25	1,42	5,58	*3,35
Egenhofau	*4,10	7,34	11,41	2,44	*6,19	*11,50	—	—	*1,21	*1,55	6,10	11,38	3,45	*6,10
Zawiercie	*5,06	9,19	12,55	3,58	*7,28	—	—	—	*12,25	*12,01	—	*10,34	2,37	—
Dombrowa	*5,52	10,37	2,02	5,02	*8,33	—	—	—	*11,25	*10,33	—	9,15	1,27	—
Sosnowice	6,10	11,05	2,25	5,25	*8,55	—	—	—	*11,05	*10,05	—	8,50	1,05	—
Br. Sław	12,21	5,57	*9,08	—	—	—	—	—	6,01	5,01	—	*12,24	1,02	—
Granica	6,00	11,00	1,50	4,55	*3,30	—	—	—	*11,25	*10,30	—	9,25	1,30	—
Wien	4,09	—	*9,55	—	7,04	—	—	—	1,04	1,04	—	*9,54	*7,23	—
Alexandrowo	—	—	3,10	—	*9,20	*12,25	*3,51	—	—	*3,16	*5,35	8,45	—	3,20
Stacho. in. t.	—	—	—	—	*9,55	—	—	—	—	*10,20	—	7,55	—	—
Bronberg	—	—	*7,19	—	*12,19	—	—	—	—	*12,43	—	*5,29	—	9,40
B. c. in	—	—	*5,44	—	6,27	—	—	—	—	*7,54	—	*12,04	—	*2,27

Die mit Sternen bezeichneten Zahlen beziehen sich auf die Zeit von 6 Uhr Abends bis 6 Uhr Morgens.

Podzer Thalia-Theater.

Heute, Donnerstag, den 1. Dezember 1898.

Große populäre Vorstellung.

Bei populären u. theilweise halben Preisen der Plätze.
Auf besonderen Wunsch,
Nach erfolgter Wiedergewinnung des Fräulein Grandjean.
Zum 4. Male:

Jugendfreunde.

Große Lustspiel-Revität in 3 Akten von Ludwig Fulda.

Morgen, Freitag, den 2. Dezember 1898.

Große populäre Vorstellung.

Zum 15. Male:

DAS MODELL.

Große Operett-Novität in 3 Akten von Franz von Suppe.

Zu geneigter besonderer Beachtung.

Anstatt der für kommenden Sonntag bestimmten gewöhnlichen „Boccaccio“ Aufführung wird das effektvolle moderne große Schauspiel „Liebele“, Novität in 3 Akten v. Arthur Schnitzler zur erstmaligen Aufführung gelangen und als den Abend beschließend die einaktige musikalisch lustige Posse „Eine verfolgte Unschuld“ hinzugegeben werden.

In ersterer Stücke sind in den Hauptrollen die Damen: Schachert u. Arndt, sowie die Herren: Marx, Böszermey, Sassen, Werner, in letzterer Vice F. I. Gusti Niemann in der Titelrolle, sowie die Herren: Dinghaus und Thiele hervorragend beschäftigt. Die musikalischen Entlagen: Auftrittslieder, Duette etc. Näheres die Tageszettel und Annoncen.

Die Direction.

Eine mit allem Comfort ausgestattete

Wohnung

von 7 Zimmern, mit allen Bequemlichkeiten, elektrischer Beleuchtung und Kessel, ist ganz oder theilweise zu vermieten. Preis 1200 Nbl. jährlich. Zawadzka 5, dritte Etage.

Einige tüchtige

Schriftsetzer

werden per sofort gesucht.

Wir reflectiren nur auf erste Kräfte, die flotte und gediegene Arbeit gewöhnt sind.

L. Zoner, Graphisches Etablissement.

Lager

optischer und chirurgischer Apparate,

Reizzenae, Gerlachsche General-Vertretung,

== Operngläser, ==

photographische Apparate,

Platten, Zubehör u. Chemikalien in großer Auswahl bei

A. Diering, Optiker,
Petrikauer-Str. 87, Haus Halle.

Weizen-Stärke-Fabrik

von

KARL HÖPPNER,

Saopowka-Strasse Nr. 25, Rogatki Powazkowie,
Warschau

Das neu eröffnete

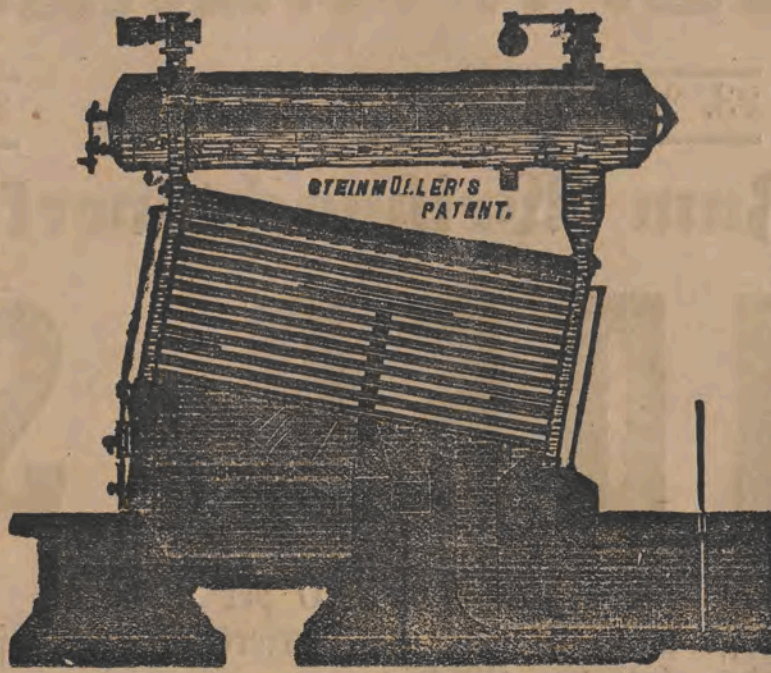
Dienstboten-Bermittlungs-Bureau,

Grüne-Strasse Nr. 11

empfiehlt sich den geehrten Herrschaften von Lodz und Umgegend zur geneigter Beachtung.

Steinmüller-Kessel.

Referenzen über 23-jährige Betriebsdauer.



Anlagen bis zu 24000 Quadratmeter Gehfläche für eingelegte Firmen ausgeführt.

Neueste Auszeichnungen:

Berliner Gewerbe-Ausstellung 1896: „**Silberne Staatsmedaille**“ für hervorragende gewerbliche Leistungen, „**Ehrenzeugnis**“ für die Verdienste um die Ausbildung der Siederöhrenkessel.
Millenniums-Bundes-Ausstellung Budapest 1896: **Großes Millenniums-Ehren-Diplom**“.

L. & C. Steinmüller,
Gummersbach (Rheinpreußen).
Größte Röhrendampfkesselfabrik Deutschlands.
Gegründet 1874.

Deutsch-russische Uebersetzungen

werden correct und zu mäßigem Preise angefertigt in der Redaktion des „Лодзьских Ластокъ.“

1-te Privatheilanstalt

- Zawadzkastr. Nr. 12.
- 9-10 Dr. Brzosowski, Zahntrakt., Plomben und künstliche Zähne.
 - 10-11 Dr. Maybaum, Nagen- und Darmkrankheiten.
 - 10-11 Dr. Gorski, chirurgische Krankheit. (Sonntag)
 - 12^{1/2} Dr. Littauer, Haut-, Geschlechts- u. Sanorgane. (außer Dienst u. Freitag)
 - 1-2 Dr. Goldsobel, innere, spec. Augen- und Herzkrankheiten (außer Montag)
 - 1-2 Dr. Kolinski, Augen-Krankheiten (Sonntag, Dienstag, Freitag)
 - 1-2 Dr. Przdoborski, Nagen-, Nasen-, Hals- und Kehlkopfkrankheiten (außer Sonntag, Dienstag und Freitag)
 - 2-3 Dr. Likornik, Augen- und chirurgische Krankheiten (Montag, Mittwoch, Donnerstag, Sonnabend)
 - 2-3 Dr. Pinkus, innere und Kind-erz.
 - 2-3 Dr. Gorski, chirurgische Krankheit. (Dienstag u. Freitag)
 - 4-5 Dr. Rando, innere u. Frauenkrankh.
- Honorar für eine Consultation 30 Kop.
Pension für Kranke und Gebärende.

Stellung. Existenz.
Prospect und Proberbrief gratis und franco.
Breitester prämiirter Unterricht.
BUCHFÜHRUNG,
Rechnen, Correspondenz, Kontorarbeit, Stenographie, **Schnell-Schön-Schrift.**
Keine Vorherzahlung.
Gratis-Prospect. Sicher. Erfolg garantiert.
Erstes Deutsches Handels-Lehr-Institut.
Otto Siede-Elbing, Preussen.

Ein Mädchen, Tochter achtbarer Eltern, welches gut rechnen und schreiben kann, der deutschen und polnischen Sprache mächtig ist, wird als

Verkäuferin

zum Antritt per 1. Januar 1899 gesucht.
Näheres zu erfragen in der Exped.

Vom 1. Dezember zu beziehen wöchentlich, mit oder ohne Zustellung
300 Garniec

frische Milch.

Zu erfragen Przejazd Nr. 11 im Comptoir.

Goldene Medaille London 1898

Vor Nachahmungen wird gewarnt!

Vor-Thymolseife

von Professor
S. F. Jürgens,
gegen Fieber, Sommerprossen, gelbe Fleden und übermäßiges Transpiriren, empfiehlt sich als wohltuende Toiletenseife höchster Qualität. Zu haben in allen größeren Apotheken, Droguen- und Parfümeriewaren-Handlungen Russlands und Polens.
1/2 Stück 60 Kop., 1/4 Stück 30 Kop.
Haupt-Niederlage bei
S. F. Jürgens in Moskau.
In Lodz bei **S. Silbermann.**

Buchhalter

ertheilt gründlichen Unterricht in der doppelten Buchführung, Correspondenz, Kaufm. Rechnen und sämtlichen Comptoirarbeiten gegen mäßiges nachträgliches Honorar. Erfolg garantiert. Zahlreiche Platzreferenzen. Uebernimmt ferner unter strengster Discretion Bäderanlagen für Fabrik-Etablissements und Geschäftshäuser, nach allen Systemen, in einfacher, dopp., italienischer und amerikanischer Methode, in Uebereinstimmung der gesetzlichen Vorschriften, ebenso Aufstellungen von Anlagen, Nachtragungen event. auch stundenweise Führung der Geschäftsbücher zu jeder beliebigen Tageszeit. Sprechstunden täglich von 12-2 Uhr Nachm. u. von 8-10 Uhr Abends.
Adresse Segelinska-Str. Nr. 55, Haus Schloßberg, Wohnung 28.

Eine Hebamme

gibt Frauen auf längere Zeit Unterkunft u. ertheilt Hilfe in ihrem Specialfach. Separate Zimmer. — Mäßige Preise.
Warschau, Hota Nr. 8, Frontgebäude, Ecke Marszalko'ska.

Masseur

W. J. POPLAUCHIN.
Nikolajewskaja-Strasse 31.

Nervenarzt

DR. B. ELIASBERG,
Electricität und Massage gegen Lähmung, Krampf, Rheumatismus u. s. w.
Segelinska-Strasse Nr. 40 vor der Telefonstation.

Parzer Kanarienvogel.

Feinste Sängerkäfige aus St. Andreasberg, darunter auch Nachtgallenschläger, die sowohl Abends bei Nacht wie am Tage singen, ist soeben ein großer Transport eingetroffen zu 2 Stück Ns. 5 mit großer Auswahl. Wellenfische, sprechende Papageien. Ferner ertheilt ich in großer Auswahl Aufsehen zur Bereicherung von Aquarien u. Salons, Gold- u. Silberfische in prachtvoller Farbenschattierung. Fischweiden, Krattfischfutter, Glasbadehäusern, Flußsand u. Wasserpflanzen für Aquarien u. sämtliche Samenarten von Vogelfutter in bester Güte. Als prachtvolles Geschenk empfehle auch komplette Aquarien mit Goldfischen.

W. Grallach, Milchstraße Nr. 34

500

Und Kessel sind billig zu verkaufen
Petrikauerstraße Nr. 115, Wohnung Nr. 10.

L. LICHMANIAK,

Schneider-Meister,

Lodz,

Petrikauer-Strasse Nr. 117.

empfiehlt sich zur Anfertigung sämtlicher

Herren-Garderoben

nach den neuesten Fagon's.

Restaurant

Allen nach Warschau reisenden Lodzern, insbesondere meinen alten Freunden und Gönnern empfehle ich mein
im Hotel Hamburg in Warschau, Gesia-Strasse Nr. 2, Ecke Ralewi, zu geneigtem Besuch. Vorzügliche Küche. Mittag, vier Gänge, von 40 Kop. ab. Sp. tien à la carte. Gutgepflegte Biere und Weine.

M. Frankfurt.

Hiermit die ergeb. Anzeige, daß ich für meine neu zu eröffnenden
Privat-Handels-Klassen.
Anmeldungen entgegennehme del Tage zwischen 12 und 2, Abends nach 7 Uhr.
Aufnahme finden Knaben u. Erwachsene.
Mit Hochachtung
H. Zirkler.

Das technische Bureau

des Baumeisters
ST. MATYSEK,

Kamiennast. Nr. 11

übernimmt die Ausführung von Bau-Plänen, Polzeplänen aller Arten von Bauten, mit Aufsicht derselben, sowie auch technische Schätzungen der Immobilien zur Gouvernements-Berücksichtigung.

Gesucht wird

für eine Niederlage landwirthschaftlicher Geräte ein lediger Mann im ungefähren Alter von 25 Jahren, welcher der polnischen, russischen u. deutschen Sprache mächtig ist. Jahresgehalt 240 Nbl. u. vollständiger Unterhalt.

Offerten mit Abschriften der Zeugnisse, oder Empfehlungen sind an R. Wrzesniowski in Wapitarka, Gouvern. Podolien zu adressiren.

Im Laden des christlichen Wohltätigkeits-Vereins Petrikauer-Strasse 191, werden jeden Montag und Donnerstags Nachmittags von 2-6 Uhr getragene Kleidungsstücke angekauft. Der Verkauf findet täglich statt.

Im Sanatorium für chirurgische und Frauen-Krankheiten

der Doktoren Reichstein u. Wawelberg, Warschau, Nr. 6 a Nr. 3 werden aufgenommen Kranke zur Stellung, Operationen und Geburtshilfe. Unentgeltliche Consultation im Ambulatorium von 10-12 Mittags.

Das Grundstück Nr. 1090 D, unmittelbar der Rolkeiner Gasse, vis a vis Wagner, 44 Ellen Front, 46 Ellen tief, auf welchem sich ein gut erhaltene Holzhaus, sowie eine unvollendete, für ein Badengebiet passende, gemauerte Officiale befinden, ist für den festen Preis von 4250 Rubel

zu verkaufen.

Eigentümer zu erfragen in der Exped. des Bl.

Filiale:
113. Petrikauer-Str. 113.

JOSEPH HERZENBERG,

23. Petrikauer-Strasse **Łódź**, Petrikauer-Strasse 23.

Filiale:
113. Petrikauer-Str. 113.

Zum Weihnachtsverkauf gestellte

KLEIDER-STOFFE.

Abgepaßte wollene Roben von Rbl. 2.70 per Robe an,
Reinwollene Stoffe von 23 Kop. an, karrierte Wollentoffe von 28 Kop. an,
Seidene Foulards glatt von 20 Kop. an, gemustert von 25 Kop. an etc. etc.

Ferner empfehle mein reichaffortirtes Lager in den:

Modernsten Wollen- und Seidenstoffen, für Gesellschafts-, Visiten- und Promenadenkleider,
Seidenstoffe für Blousen und Pelzbezüge, Seiden-Pelliche,
In- und ausländische Damentuche sämtlicher Farben für Costüme und Pelzbezüge,
Leinwand, Madapollams, Taschentücher in Seide, Leinen, Battist und Baumwolle,
Gardinen, Stores, Vitragen, Kameeltaschen, Möbelpelliche,
Bett- und Tischdecken, Steppdecken in Wolle u. Seide, Biquédecken weiß u. bunt,
Wollene Umschlag- und Kopftücher, Phantasiertücher und Shawls.
Großes Lager in Teppichen, Dielen- und Treppenläufern etc. etc. etc.

Eine besondere Abtheilung für Puppenkleider ist auch in diesem Jahre errichtet.

Billige aber absolut feste Preise.

Belle Bedienung.

JOSEPH HERZENBERG, Petrikauer-Strasse 23.

Aus Weintrauben hergestellter

Cognac „Impérial“

aromatisch und wohlschmeckend, von Ärzten allgemein empfohlen. Bei Fälschungen wird gewarnt, man achte auf die Firma „Impérial“ in Warschau und auf die Fabrikmarke „Globe“.

TRINKET CEYLON-THEE!

Am meisten Thee in der Welt wird in England getrunken. — Die Engländer hörten auf chinesisches Thee zu trinken, sobald Ceylon-Thee in den Handel kam und trinken jetzt jährlich über

hundert Millionen Pfd. Ceylon-Thee. da Ceylon-Thee entschieden der beste ist.

Ceylon-Thee ist ökonomisch.

Ceylon-Thee ist sehr gesund.

Ceylon-Thee ist der beste von Geschmack und Aroma.

Haupt-Niederlage für Ceylon-Thee bei M. Rogivue, Moskau, Marosseika, Haus Tuschnoi. Vertreter der Ceylon-Plantagenbesitzer-Gesellschaft für ganz Russland.

Zu kaufen

gesucht wird ein Colonial-Waarenhändler. Wo? sagt die Expedition dieses Blattes.

Comptoirist,

flotter Arbeiter und perfecter Buchhalter mit deutsch-russischer Correspondenz, sucht sofortiges Engagement, unter sehr bescheidenen Ansprüchen. Offiz. M. L. 55.

Einige tüchtige

Klempner

und ein Arbeitsburche für dauernde Beschäftigung gesucht.

Promenade 41.

Trostlose Zustände.

herrschen auf dem mexikanischen Silbermarkte. Die vereinigte mex. Pat. Silberwarenfabrik in sehen sich gezwungen, ihre Fabriken aufzulösen u. d. ihre Arbeiter zu entlassen und ist die u. fertige Hauptagentur angewiesen worden, alle bei ihr lagernden Waaren vorräthig gegen eine geringe Vergütung für Arbeitslohn abzugeben.

Nur echt wenn mit diesem Stempel.



Wir verschenken fast so lange der Vorrath reicht, an Jedermann:

- 6 St. feinste mex. Pat. Silber-Messer in engl. Klinge.
- 6 „ schwere „ „ „ Gabeln a. einem St.ck.
- 6 „ elegante „ „ „ Kaffeebecher
- 6 „ prächtige „ „ „ Dessertmesser mengl. Klinge
- 6 „ massive „ „ „ Dessertgabeln a. einem St.
- 6 „ zierliche „ „ „ Bierbecher
- 6 „ gravirte „ „ „ Gläserunterfüße
- 1 „ schwere „ „ „ Suppenteller
- 1 „ hochfines „ „ „ Gemüse- u. Kartoffelbecher
- 1 „ „ „ „ „ Theetisch mit Griff
- 2 „ elegante „ „ „ Pfeffer- u. Salzstreuer
- 2 „ effectvolle „ „ „ Tafelleuchter

also 55 Stück zusammen gegen eine geringe Vergütung von nur 10 Rubel incl. Ueberbringungskosten u. Kiste (früherer Preis 40 Rbl.)

Wie echtes Silber zu prüfen.

Das mexikan. Patent-Silber ist ein durch und durch weißes Metall, welches niemals seine Silberfarbe verliert, wofür garantirt wird, und ist daher als ein vollständiger Ersatz für echtes Silber zu betrachten. Es sollte Jedermann diese günstige Gelegenheit benutzen, sich diese 55 Prachtgegenstände so schnell als möglich kommen zu lassen, da voraussichtlich der ganz. Vorrath bei solchem Spottpreise schnell vergriffen sein wird. Aufträge werden nur gegen vorherige Einzahlung des Betrags von 10 Rubel (Nachnahme nach Aufst. nicht zulässig) sofort franco nach jedem Ort expedirt und sind Bestellungen nur zu richten:

An die Hauptagentur von Nolkon, Berlin, Oranienburgerstr. 23.

Wenn die Gegenstände nicht gefallen, wird bei umgehender Rücksendung das Geld sofort zurückgezahlt, daher jedes Risiko ausgeschlossen. „Sol pro Service circa 2 Rubel, welche beim Empfang der Waare zu zahlen sind.“

Adolf Freimark

Tapezierer und Dekorateur,

Łódź, Dzielna-Strasse Nr. 32,

emphelt sich zur Anfertigung aller in sehr schönem Aussehen. Vorrätig diverse Poncelet-Sophas neuester Façon, Chaiselongues für Schlafzimmer, Ottomane u. s. w. Anfertigung von Phantasi-Möbeln modernster Façon nach neuesten ausländ. Zeichnungen.

Belle Ausführung, prompte Bedienung, solide Preise.

Schleifsteine

aller Größen, Sackwagen und Säckelmaschinen zu haben in der Mühlen- u. Maschinenfabrik

Karol Ast, Lipowa 35.

Podzer Tageblatt

Belletristischer Theil.

Frühlingsstürme.

Roman von Nataly von Eschstruth.

[11. Fortsetzung]

Außerdem brauchst Du Dir keine Skrupel zu machen. Lichtenhagen ist ein Geschenk Deines Vaters, und ebensowenig, wie wir verpflichtet sind, jeden Bissen, welchen wir seit Jahren hier im Haus gegessen, jede Gabe, mit welcher uns Papa während der sieben Jahre erfreute, jetzt zurückzahlen, ebensowenig kann man von uns verlangen, daß wir unsere privaten Ersparnisse, resp. die Geschenke, welche wir erhielten, zurückerstatten. So wie die Verhältnisse liegen, müssen wir mit jedem Pfennig rechnen. Die Großmuth und der Edelsinn sind schnell bereit, sich zu Bettlern zu machen, aber ein Leben voll bitterster Noth und Entsetzen schiebt gar langsam dahin, und darum muß man die Generosität auch nicht übertreiben. Mein lieber Klaus, hast Du eigentlich schon darüber nachgedacht, wie sich Deine Zukunft gestalten wird?"

Sterley senkte den blonden Lockenkopf einen Augenblick zur Brust, dann aber hob er ihn frisch und wohlgenuth in den Nacken und lächelte: „Um mich Sorge Dich nicht, Mama! Ich bleibe der Kunst treu und werde mich schon durchschlagen! Ich habe an illustrierte Witzblätter ja schon früher manch kleine Skizze geliefert aus Freundschaft, weil ich die Redakteure kannte, nun werde ich für Geld solche Beiträge arbeiten und außerdem die Bilder, welche ich fertigmalte, zum Verkauf ausstellen! Mit gutem Muth und Lust und Liebe zur Arbeit kommt man schon durch die Welt, und ich denke und hoffe, daß das Glück noch nicht das letzte Wort mit mir gesprochen hat und einen braven Kerl nicht im Stiche läßt!"

Josef hatte sich erhoben und legte voll inniger Herzlichkeit den Arm um den Sprecher.

„Halt, Klaus! Nicht die Rechnung ohne den Wirth gemacht!" sagte er mit müdem Lächeln und einem vergeblichen Versuch zu scherzen: „Wenn ich Euch den Willen thue und Lichtenhagen behalte, so stelle ich auch meine Bedingungen. Diese Stunde ist schwer, bitter schwer für mich, und dennoch trägt auch sie ihren Segen in sich, sie giebt mir die Möglichkeit, dem lieben seligen Vater und Dir alle die Liebe und selbstlose Güte zu danken, mit welcher Ihr mein und Mütter's Leben so reich gemacht! Das erste Jahr nach dem Gramen, welches Vater mich in Deiner Begleitung auf Reisen verleben ließ, dann die Studienjahre, welche er mir in freigebiger Weise ermöglichte, haben mich zeitweilig zu seinem Schuldner gemacht. Nun kann ich Gottlob sagen: „Wie Du mir, so ich Dir, und was er Gutes an mir gethan, das kann und will ich nun an seinem Sohn vergelten!"

„Dein schönes, ideales Talent darf nicht in dem Kampf um das tägliche Brod untergehen, Klaus. Noch ein paar Jahre ersten Studiums, ohne Sorge, ohne Noth, werden Deine Kunst zur Meisterschaft reifen lassen, und dazu werden die Renten von Lichtenhagen ihre Schuldigkeit thun! Was mein ist, das ist auch Dein, mein Bruder, und wenn Mütter und Du sich in die Revenuen theilen, so könnt Ihr ohne alle Entbehrungen frei und glücklich leben!"

„Josef! mein Josef!" Klaus umschlang den Stiefbruder mit beiden Armen und küßte ihn voll tiefster Ergriffenheit: „Wenn Du dieses Opfer für mich bringen wolltest, mir nur noch ein paar Jahre fortzuhelfen, daß ich Stunden nehmen und die nöthigen Reisen machen, daß ich als freier, ungebundener Künstler meine Studien vollenden kann, o Josef, ich würde es voll herzlichen Dankes annehmen und es Dir, so Gott will, einst beweisen, daß Du Deine Güte an keinen Unwürdigen verschwendet hast!" Josef legte die Hand auf die Lippen des Sprechers. „Keinen Dank, Klaus! es ist

Deines Vaters Geld, welches Du verzehren wirst, ich verwalte es ja nur für Dich!"

Snes nickte ihm mit leuchtenden Augen zu und reichte ihm die Hand entgegen. „Das erwartete ich von Dir, mein Sohn!" lächelte sie; und ich weiß, daß dies Geld, welches Du als Schuld empfindest, weil Du es nicht als Tropfen im Meer untergehen lassen willst, doch seinen reichen Segen bringt!"

Klaus hob plötzlich den Kopf. „Du sprichst nur von Mutter und mir, welche sich in die Rente theilen sollen, Josef, — und Du? — was wird aus Dir?"

„Er studirt weiter! — selbstverständlich!"

„Nein, Mütter, das glaube ich nicht. Noch bin ich mir nicht völlig klar über meine Zukunft, aber ich werde den rechten und einzigen Weg finden, welchen ich gehen muß, um Ruhe, Frieden und Glück zu finden. Ich hoffe Dir bald das Resultat meiner Erwägungen mittheilen zu können. Und nun, gute Nacht, Du herzliche, beste Mutter! Lina bringt Dein Abendbrod, und es ist Zeit für Dich, zu ruhen!"

Snes saßte seine Hände und blickte ihm tief in das blasse, schmerzgefurchte Antlitz. „Josef!" — flüsterte sie leise, wie in banger Frage.

Da neigte er sich und küßte zärtlich ihr Antlitz unter dem ergrauten Haar. Seine Hand umschloß in festem Druck die ihre: „Schlaf ruhig, Mutter!" — lächelte er, „schlaf sanft und süß!"

Aber Snes schlief nicht. Sie lag mit weit offenen Augen in den Kissen und starrte mit brennendem Blick in das verchleierte Licht der Nachtlampe. Hatte sie recht gehandelt, indem sie ihrem Sohn verschwieg, daß sie Lichtenhagens Revenuen nicht gebrauchte, um im Süden genesen zu können? Ja, sie that recht daran, denn sie sorgte für ihr Kind. Das Kapital, welches sie in den sieben Jahren ihrer Ehe aus ihren Ersparnissen und den Geburtstags- und Weihnachtsgeschenken, welche Sterley ihr in Form hoher Summen verehrte, erspart und zurückgelegt hatte, war der Nothgroßchen, welchen sie für böse Zeiten bewahrt hatte.

Nun kam diese böse Zeit und ballte die schwarzen Wolken unbeschreiblichen Glends über ihnen. War das Opfer, welches sie einst gebracht, wirklich vergeblich gewesen?

Hatte sie nichts für ihr Kind erreicht, als den Fluch eines gebrandmarkten Namens, welcher sich durch den Stiefvater rettungslos auch auf einen Dorisdorff überträgt und seinen Schatten auf Schild und Ehre wirft?

Ist diese furchtbare Zeit von Kränkung, Schmach und Verarmung alles, was diese sieben Jahre an Sterleys Seite, diese Jahre voller Selbstverleugnung im Dienste der Pflicht, eingetragen?

Ist sie darum Frau Sterley — Frau Kommerzienrätthin geworden, um nun im Verein mit ihrem Kinde unter den Keulenschlägen, mit welchen das Schicksal auf das Haus des Gatten einschlägt, zusammenzubrechen?

Nein! tausendmal nein!

Starre, trostige Erbitterung überkommt sie.

Sie will auch nicht umsonst geopfert haben! Ein Sohn soll ihr wenigstens werden und bleiben, — ihr Kind soll ein reicher Mann sein. Sein Edelsinn, seine jugendliche Phantasie wollen ihr zu unüberlegtem Schritt verleiten, — Snes aber breitet die Hände über das gefährdete Familiengut und spielt noch einmal die Vorsehung im Leben ihres Sohnes. Sie verheimlicht ihm ihr Privatvermögen, wel-

ches in einer ausländischen Bank sicher liegt, und zwingt ihn, um der Mutter willen, an sich selbst zu denken! — Snes athmet tief auf, neigt das Haupt und schläft beruhigt ein.

7.

Die Wolken jagten an dem Mond vorüber und warfen gespenstische Schatten durch die unverhüllten Fenster.

Windstöße rüttelten an den Saloufisen, und die sonst, selbst Nachts, belebte Straße lag still und öde, in Regenflutten gebadet.

Das Licht auf dem Leuchter war längst herabgebrannt, und nun saß Josef in dem unwirthlich kalten Zimmer im Mondesdämmer, das Haupt in die Hand gestützt, und rang abermals in schweren Seelentämpfen, an welchen sein junges Leber so überreich war.

Wie ein steuerloses Schiff auf den dunklen Fluthen des Meeres hin- und hergeschleudert wird, wenn der Sturm sich erhebt und das hilflose, gebrechliche Spielzeug in toller Laune von den Höhen in die Tiefen stürzt, so war auch Josef seit Jahren ein treibendes Blatt auf den Wogen des Schicksals, welches seine junge Seele durch alle Phasen selbstquälerischer Verzweiflung peitschte. Er war ein unglücklich beanlagter Charakter, das hatten schon seine ersten Erzieher den Eltern versichert, und der General hatte es geglaubt, während Snes versicherte: „Jedes Kind, welches einsam, ohne Altersgenossen zwischen Großen aufwächst, wird altklug und zeigt Hang zur Einsamkeit und Grübelei.“ — Dennoch bewahrheitete sich diese Behauptung nicht, denn gerade der Schulverlehr ließ des Knaben Eigenart mehr denn je hervortreten.

Er urtheilte schroff und voll übertriebener Strenge, er hielt harmlose Jungenstreiche für Verbrechen und das lindeste Vergehen gegen die mehr wie strengen Gesetze der Freundschaft für Verrath und Treubruch.

Je älter er ward und je schwieriger sich die Verhältnisse im Haus der verwitweten Mutter gestalteten, desto schwarzheerischer und übertriebener wurden seine Urtheile über Welt und Menschen. Voll zäher Beharrlichkeit hielt er an den Ansichten fest, welche der General ihm über Ehre und Adel eingepfist hatte, Ansichten, welche für das Auffassungsvermögen des Kindes berechnet, sehr grell und mit dicken Farben aufgetragen, ihm verständlich gemacht wurden.

So wurzelten sie fest, und so blieben sie in ihrer bizarren Form bestehen, wie ein heiliges Vermächtniß, welches man in Ehren halten muß.

Dadurch ward ein Zwiespalt in seinem Innern geschaffen, welcher stets quälender und empfindlicher für ihn ward, je öfter das Leben an den Bahngeländen rüttelte, welche es in der Theorie allenfalls noch duldet, in der modernen Praxis aber unbarmherzig über den Haufen stößt. — Das bedeutete für Josef jedesmal einen Zustand der Verzweiflung gegen die unerbittlichen Verkettungen des Geschicks, welches abermals die Forderung an ihn stellte, sein ureigenstes Ich zu verläugnen und sich Verhältnissen anzupassen, welche er nun und nimmer mehr als richtig anerkennen konnte.

Und dennoch mußte er sich für dieselben entscheiden. Er mußte! — So wie immer band ihn auch diesmal ein unbarmherziges „Muß“ die Hände. Es gab keine Wahl.

Die Keulenschläge des Schicksals fielen auf ihn nieder und zermalmeten den letzten Rest von Stolz und Selbstbewußtsein!

Denkt er daran, was er thun muß und thun wird, so schürt ihm die Scham die Kehle zusammen, so steigt ihm das Blut ins Gesicht und malt ihm das Kainszeichen der Schande auf die Stirn.

Er behält sein Vermögen! Er reißt den Reichtum an sich, während hunderte von unglücklichen Menschen durch den betrügerischen Bankrott der Bank seines Vaters zu Bettlern gemacht wurden!

Sie darben, sie hungern — und er genießt die Renten dieses Sündengeldes, er, der den Namen eines Edelmanns trägt, er, welcher mit dem Namen die Verpflichtung des Adels übernommen, einzustehen für Ehr' und Recht, des Feindes Trug, des Schwachen Schutz.

Klingt das nicht wie Ironie? — Wie Spott und Hohn für sein Handeln?

Josef wühlt aufstöhnend die Finger in das wirre Haar, er möchte wild aufschreien in der Qual seines Herzens, er möchte vergehn in Ekel und Abscheu vor sich selbst.

Und giebt es denn keine Hilfe, gar keine Rettung für ihn aus solcher Herzensnoth? Josef hebt voll leidenschaftlicher Erbitterung das Haupt.

„Ja, es giebt eine Sühne für seine Schuld.“

Es giebt ein heiliges Wasser, welches ihn rein wäscht von der brennenden Gewissensqual, jenes Wasser des Himmels, welches ihn von Welt und Leben scheidet, fern in der Einsamkeit durch ein Leben voll Buße und Reue die Sündenlast abzutragen, unter welcher sie alle seufzen. Dort kann er die Seele seines Stiefvaters, welcher trotz allem und allem die Schuld an dem ganzen Elend trägt, freibeten, kann für Mutter und Bruder, welche in sündhafter Verblendung nach fremdem Gelde greifen und seinen Ueberfluß genießen, derweil die betrogene Unschuld verhungert, — sühnen und abbitten durch das Hingeben seiner selbst. Er will Kleriker werden, Mönch oder Geistlicher, er will Geld, Ruhm, Stellung, Namen, sein ganzes Lebensglück hingeben als Opfer, und er wird Frieden für seine gequälte Seele finden.

Er hat stets Interesse für den geistlichen Stand gehabt, wenn gleich es ihn nie voll leidenschaftlicher Schwärmerei in die Klostermauern gezogen hat.

Auch jetzt ist sein Entschluß nicht die Ausgeburt heilig eruster Ueberzeugung und seliger Glaubenskraft, sondern lediglich eine Eingebung seiner Verzweiflung, welche sich mit blinden Augen einer rettenden Zuflucht entgegenstürzt.

Was bleibt ihm auch sonst noch übrig in der Welt?

Er würde lieber zu Grunde gehen, ehe er auch nur einen Pfennig von jenem Gelde nähme, welches ihn nach Zug und Recht nicht mehr gehört. Studiren kann er nicht mehr, — von Lichtenhagen Besitz ergreifen und es bewirtschaften? — Nie!

Was also bleibt einem Freiherrn Dorisdorff übrig?

Die Kutte, welche all die Wunden deckt, die die falsche, betrügerische, gemeine Welt schlägt, eine Welt, welche stets mit Fingern auf den Sohn des Bankrotteurs deutet wird, der schamlos genug war, reich zu bleiben, währen andere durch seine Schuld verarmten.

„Dieser mordende, furchtbare Gedanke! Wie unerträglich ist er!“

Josef kommt sich vor wie ein Gebrandmarkter, welchem die Schande auf der Stirn steht! Er schämt sich, einem Menschen in das Auge zu schauen, er flieht das Sonnenlicht wie ein Geächteter, er bricht zusammen unter dem Druck der Ehrlosigkeit, welcher auf ihm lastet, so lange Lichtenhagen in den Augen der Leute sein Eigenthum heißt, so lange wie noch ein Pfennig der großen Schuldenlast des Hauses Sterley unabgetragen blieb!

Die Scham, die Verzweiflung treibt ihn in das Kloster!

Weit weg von hier, wo niemand ihn kennt, wo keiner ahnt, daß er Sterleys Stiefsohn ist! Dort will er vergeffen und vergeffen sein! Was verliert er in der Welt? Nichts!

Das Glück liebt er nicht, denn er kennt es nicht. Und das Glück der Liebe, von welchem er so viel holde Märchen gehört? — Dem glaubt er nicht.

Er fand noch kein Weib, welches sein Herz höher schlagen ließ in süßer Sehnsucht.

Er hat nur in allen die Satanela geschaut, welche die Teufelshörnchen unter Rosen versteckt. Er suchte die Frauen nicht, — und die welche, ihn suchten, widerten ihn an.

„Der keusche Josef!“ hat man ihn scherzend unter den Studenten genannt.

Scherzend und spottend, Keuschheit und Frömmigkeit sind Tugenden, welche so fremd geworden sind, daß sie das für do sichts für Requiriten aus der Kumpelkammer hält, man lacht darüber wie über einen altmodischen Hut.

(Fortsetzung folgt.)

Humoristische Ecke.

— **Der kleine Toto**, der sich erst vor Kurzem, während des großen Strikes, von seinem Papa erklären ließ, warum die Arbeitsstätten militärisch besetzt wurden, kommt athemlos in den Salon gerannt: — „Mama, Mama, die Köchinnen stricken!“ — „Was fällt Dir ein? Wieso denn?“ — „Ich hab' eben einen Soldaten in unserer Küche gesehen. Der ist doch gewiß da, damit die Marie nicht an der Arbeit gehindert werden kann.“

— **Ein Märtyrer der Wissenschaft**. „Aber Herr Doctor, eben haben Sie in der Aerzteversammlung gegen das Küffen gesprochen, weil es so gefährlich sei, und jetzt wollen Sie von mir einen Kuß haben?“ — „Für Sie, geliebtes Mädchen, scheue ich vor keiner Gefahr zurück!“